

2. November 2020
BACHELORARBEIT

Digitale Geographien des Klimastreiks

DIGITALE TECHNOLOGIEN IN DER BERNER BEWEGUNG

Universität Bern
Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät
Geographisches Institut
Sozial- und Kulturgeographie
Betreuerin: Prof. Dr. Carolin Schurr
Herbstsemester 2020

vorgelegt von:
Mauro Schmid
17-121-377
Dorfstrasse 36
6005 Luzern
mauro.schmid@students.unibe.ch

Abstract

Mit dem Klimastreik ist in den letzten zwei Jahren eine neue soziale Bewegung entstanden. Digitalen Technologien haben neue Räume geschaffen, die von sozialen Bewegungen für ihre Organisation genutzt werden. Diese Arbeit untersucht, welche Leistungen digitale Technologien für die internen Praktiken der Berner Klimastreikbewegung erbringen. Insbesondere fokussiert die Arbeit auf die skalaren Wirkungen beim Klimastreik, wobei Scale als relational und sozial hergestellt verstanden wird. Soziale Bewegungen setzen Scale strategisch für ihre Zielerreichung ein.

Um die konkreten Auswirkungen auf die Klimastreikbewegung zu untersuchen, wurden interne Chat-Protokolle verwendet und fokussierte qualitative Leitfadeninterviews mit Klimastreik-Aktivist*innen geführt. Die Analyse des Materials erfolgte mittels qualitativer Inhaltsanalyse und axialem Codieren. Die Resultate zeigen, dass digitale Technologien zusätzliche Flexibilität bei der Koordination zwischen den verschiedenen Scales des Klimastreiks bietet.

Digitale Technologien werden vom Klimastreik als zusätzliche Instrumente zu den Offline-Möglichkeiten genutzt. Das Digitale schafft neue räumliche Muster, einerseits weil die Kommunikation ortsunabhängiger wird, andererseits aber auch neue Zugangshürden damit verbunden sind.

Inhalt

Abstract	1
1 Neue soziale Bewegung – Einleitung	3
1.1 Forschungsgegenstand	3
1.2 Kontext	4
1.3 Relevanz	5
1.4 Aufbau dieser Arbeit	6
2 Produktion von Scale – Theorie	7
2.1 Soziale Bewegungen	7
2.2 Scale – ein räumliches Konzept	8
2.3 Digitale Geographien	11
3 Digitalität erforschen – Methode	16
3.1 Vorbereitung	16
3.2 Chatdaten-Erhebung	17
3.3 Datenerhebung Interviews	19
3.4 Datenauswertung	21
3.5 Reflexion	23
4 Leistungen des Digitalen – Empirie	26
4.1 Scales	26
4.2 Online & Offline	30
5 Skalare Politiken – Schluss	38
5.1 Fazit	38
5.2 Reflexion	40
Literatur	42

1 | Neue soziale Bewegung – Einleitung

Am 21. Dezember 2018 demonstriert zum ersten Mal eine neue soziale Bewegung in Bern für strengere Klimaschutzmassnahmen. Nicht nur in Bern findet ein solcher *Streik* statt, sondern in verschiedenen Schweizer Städten. Medien berichten über diese als eine gemeinsame, nationale Bewegung (beispielsweise Preisig 2018). Diese neue Bewegung ist der *Klimastreik*. Die Aktivist*innen sind mehrheitlich Jugendliche und junge Erwachsene, vor allem Schüler*innen. An der ersten Demonstration in Bern nehmen über 500 Personen teil (Preisig 2018).

Als Auslöser nennen die Klimastreikenden, dass der Nationalrat kurz davor ein neues CO₂-Gesetz abgelehnt hat (Preisig 2018). Inspirieren lässt sich die Bewegung von der schwedischen Schülerin Greta Thunberg, die jeden Freitag vor dem schwedischen Parlamentsgebäude für mehr Klimaschutz demonstriert, statt in die Schule zu gehen. Nach Thunbergs Vorbild haben zuvor bereits in anderen Ländern Massenproteste für mehr Klimaschutz stattgefunden (Obrist 2019). Zur gleichen Zeit entstehen auf der ganzen Welt solche Klimajugend-Bewegungen. Global gesehen ist die Klimastreik-Bewegung eine der wichtigsten Massenbewegungen unserer Zeit (Bowman 2019).

Die Schweizer Klimastreikbewegung entsteht innerhalb von wenigen Wochen. Mitte Dezember 2018 gründen erste Aktivist*innen einen WhatsApp-Chat. Kurz darauf, am 14. Dezember findet in Zürich ein erster Klimastreik statt – eine Woche vor der ersten Demonstration in Bern und in anderen Städten. Die Organisation dieser ersten Streiks findet hauptsächlich über WhatsApp-Chats statt. Auch die Koordination zwischen den Bewegungen in den verschiedenen Städten läuft über solche Chats. Und zu diesem Zeitpunkt steht die Schweizer Klimastreikbewegung auch in Kontakt mit Bewegungen in anderen Ländern (Obrist 2019).

1.1 Forschungsgegenstand

Die Klimastreikbewegung nutzt also digitale Technologien, um zu kommunizieren und sich zu koordinieren. Dies sind beispielsweise Chats auf Instant-Messaging-Apps oder Video-Conferencing-Plattformen. Die Verwendung dieser Technologien wird in der vorliegenden Arbeit untersucht.

Ziel dieser Arbeit ist es, zu untersuchen, welche Leistungen digitale Technologien für die Klimastreikbewegung bringen. Dabei liegt der Schwerpunkt auf den internen Praktiken der Bewegung in der Kommunikation und Koordination. Insbesondere sollen die Wirkungen auf die Scales der Klimastreikbewegung untersucht werden und aufgezeigt werden, wie die Bewegung Scale produziert und

reproduziert.

Die Untersuchung bezieht sich auf Bern. Das heisst, sie betrachtet die Regionalgruppe Bern des Klimastreiks. Bei der Untersuchung der Beziehungen zwischen der Berner Bewegung und anderen Klimastreikbewegungen werden diese Beziehungen explizit aus der Berner Perspektive betrachtet und anhand der Erfahrungen von Berner Klimastreikenden analysiert. Die vorliegende Arbeit beantwortet folgende Forschungsfrage:

Was leistet das Digitale für die internen Praktiken der Berner Klimastreikenden bezüglich Scale bei der Organisation von Aktionen?

Um das Ziel zu erreichen, untersuche ich einerseits Chat-Daten der Berner Klimastreikbewegung. Andererseits führe ich qualitative Leitfadeninterviews mit Berner Klimastreikenden. Die Analyse der Daten erfolgt mit einer qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring (2015) und mit axialem Codieren nach Anselm Strauss und Juliet Corbin (1990).

Dabei werden die internen Praktiken der Klimastreikenden aus der Perspektive von Scale betrachtet. Scale ist die Massstäblichkeit, auf der Räume und soziale Prozesse verortet sind und die durch soziale Praktiken produziert wird. Digitale Geographien betrachten digitale Technologien in ihrer Alltäglichkeit. Sie verstehen sie nicht als getrennt von physisch-materiellen Räumlichkeiten, sondern als mit ihnen verwoben. Aus diesen Perspektiven wird die Klimastreikbewegung in dieser Arbeit betrachtet.

1.2 Kontext

Mit *Klimastreik Bern* ist eine Regionalgruppe des Klimastreiks gemeint. Sie bezieht sich auf das Gebiet des Kantons Bern. Als Regionalgruppe ist sie Teil des Klimastreik Schweiz (Klimastreik 2019). Der Klimastreik Schweiz wiederum ist eine schweizweite *Grassroots*-Bewegung, die sich für Klimaschutz einsetzt. Sie fordert den „nationalen Klimanotstand“, „Klimagerechtigkeit“ und „Inland Netto 0 Treibhausgasemissionen bis 2030 ohne Einplanung von Kompensationstechnologien“. Sie versteht sich als Teil der globalen Bewegung „Fridays for Future“ (Klimastreik 2019, ohne Seitenzahl (o.S.)). *Aktion* ist ein Begriff, der von den Klimastreikenden selbst verwendet wird. Einerseits gehören dazu Streiks, welche den Ursprung des Klimastreiks bilden und in der Regel freitags stattfinden. Aber auch andere Aktionsformen werden beim Klimastreik organisiert: Demonstrationen unterscheiden sich von Streiks dadurch, dass sie ausserhalb der Schul- und Bürozeiten stattfinden; Landdemonstrationen werden in Dörfern organisiert, um die „Landbevölkerung für das Klima zu sensibilisieren“ (Klimastreik 2019, o.S.); Velodemonstrationen finden auf dem Fahrrad statt; Mahnwachen sind wiederkehrende Demonstrationen, bei denen auf eine Situation aufmerksam gemacht werden soll, die als gesellschaft-

licher Missstand wahrgenommen wird; Bei Sitzstreiks handelt es sich um Demonstrationen, bei denen Menschen auf dem Boden sitzen; Auch bei Sitzblockaden sitzen Menschen auf dem Boden, doch sie blockieren damit den regulären Betrieb von Verkehrsinfrastruktur, um auf politische Anliegen aufmerksam zu machen; Flashmobs sind „[s]cheinbar spontane [...] Versammlungen“ (Klimastreik 2019, o.S.) von Menschen, die auf ihre politischen Forderungen aufmerksam machen, indem sie alle zusammen anders handeln, als die gesellschaftliche Norm des Raums, indem sie sich befinden, es vorgibt (Klimastreik 2020a, o.S.). Mit jeder Aktionsform nutzt die Klimastreikbewegung den Raum unterschiedlich – sowohl offline wie auch online.

Im „Bereich Aktion“ des Klimastreiks Bern macht die „AG Streiks und Demos“ nur eine Arbeitsgruppe aus. Auch andere Arbeitsgruppen gehören dazu, etwa die Arbeitsgruppe „Aktivistische Kunst“. Sie organisiert „kreative & künstlerische Aktionen“ (Klimastreik 2020b, o.S.).

1.3 Relevanz

Gesellschaftlich ist diese Forschungsarbeit deshalb relevant, weil der Klimastreik ein aktuelles gesellschaftliches Phänomen ist. Die Klimastreikbewegung hat sich im Dezember 2018 gebildet und ist nach wie vor aktiv (beispielsweise Wirth 2020). Die Bewegung richtet sich gegen ein bestimmtes gesellschaftliches Problem – den menschengemachten Klimawandel. Dieses Problem besteht weiterhin und die vom Klimastreik vorgeschlagenen Lösungen sind nicht umgesetzt. Die Klimastreikbewegung versucht dementsprechend nach wie vor Einfluss auf die Gesellschaft auszuüben.

In diesem Kontext ist es von gesellschaftlicher Bedeutung zu wissen, welche Strategien der Klimastreik anwendet. Es interessiert, wie die Bewegung organisiert ist und was dazu beiträgt, dass der Klimastreik erfolgreich ist beziehungsweise nicht erfolgreich ist. Deshalb ist es auch relevant zu untersuchen, welche Leistungen digitale Technologien dabei erbringen. Für die Klimastreikbewegung kann die Forschung auch relevant sein, weil damit deren Handlungen in theoretische Konzepte gefasst werden und sich für den Klimastreik Rückschlüsse ergeben können, welche Strategien in Zukunft angewandt werden.

Soziale Bewegungen sind ein neuerer Gegenstand geographischer Forschung (Koopman 2015). Insbesondere die Wirkungen des Digitalen sind neu und erst in den letzten Jahren hinzugekommen. In der Geographie wurden bereits soziale Bewegungen und ihr Einsatz von Technologien untersucht. Sami Zemni, Brecht De Smet und Koenraad Bogaert (2013) haben die Relevanz von sozialen Medien für den arabischen Frühling aufgezeigt. Und beispielsweise Jeffrey S. Juris (2012) hat die Verwendung von sozialen Medien, E-Mails und Short Message Services in der Occupy-Bewegung untersucht. Seit dann haben sich die digitalen Möglichkeiten für soziale Bewegungen wesentlich verändert, etwa mit dem Hinzukommen von Chats und Video-Conferencing. Diese Arbeit ist eingebettet in diese neue Forschungsrichtung der Geographie.

Der Klimastreik ist eine neue Bewegung, weshalb noch nicht viel dazu geforscht wurde. Moritz Sommer, Dieter Rucht, Sebastian Haunss und Sabrina Zajak (2019) haben untersucht, wer die Teilnehmenden der Klimastreikbewegung in Deutschland sind und welche Informationskanäle sie verwenden. Benjamin Bowman (2019) hat gezeigt, dass es beim Untersuchen des Klimastreiks erstens eine geographische Perspektive braucht und zweitens, dass solche Forschung die Visionen von Klimastreikenden einbeziehen muss. Es fehlt jedoch Forschung – insbesondere geographische Forschung – zur Klimastreikbewegung in der Schweiz und wie diese digitale Technologien nutzt. Hier setzt diese Arbeit an.

Mein persönliches Forschungsinteresse stammt daher, dass ich selbst bei der Zentralschweizer Klimastreikbewegung aktiv bin. Mit dieser Arbeit möchte ich zu einem besseren Verständnis des Klimastreiks als soziale Bewegung beitragen. Weil mir die starke Präsenz von digitalen Technologien im Klimastreik aufgefallen ist, interessiert mich, was das Digitale bewirkt.

1.4 Aufbau dieser Arbeit

In diesem Kapitel habe ich einleitend dargelegt, welche Fragestellung in dieser Arbeit untersucht wird. Ich habe aufgezeigt, dass diese Forschung gesellschaftlich und wissenschaftlich relevant ist.

Das zweite Kapitel legt das theoretische Fundament für diese Arbeit. Es erläutert die Perspektiven, mit denen diese Arbeit erfolgt ist. Das Kapitel erklärt, wie soziale Bewegungen in der Geographie verstanden werden. Es zeigt das Verständnis von Scale als produzierte Massstäblichkeit. Zudem zeigt es das Konzept der digitalen Geographien auf.

Das dritte Kapitel beschreibt den methodischen Prozess der vorliegenden Forschung. Es erklärt die Vorgehensweise während den verschiedenen Phasen der Forschung: der Vorbereitung, der Erhebung der Chat-Daten, der Datenerhebung der Interviews und der Analyse. Zudem findet im Kapitel eine Reflexion über die verwendeten Methoden statt. Ich zeige auf, welche Herausforderungen sich mir bezüglich den Methoden gestellt haben und welche Erkenntnisse zur Verwendung der Methoden ich gewonnen habe.

Das vierte Kapitel erläutert die Ergebnisse aus der Empirie. Im Kapitel kommen die Interviewpersonen zur Sprache und ihre Zitate treten in einen Dialog miteinander, um die daraus abgeleiteten Resultate zu verdeutlichen. Das Kapitel zeigt auf, wie konkret der Klimastreik als soziale Bewegung Scale produziert, wie er sie strategisch zur Erreichung seiner Ziele nutzt und was dabei die Leistungen des Digitalen sind.

Das fünfte Kapitel zieht das Fazit aus den Ergebnissen dieser Arbeit. Ich reflektiere darin die Forschungsfrage und die verwendeten Methoden. Zudem zeigt das Kapitel einen Ausblick darauf, worauf sich zukünftige Forschung fokussieren kann.

2 | Produktion von Scale – Theorie

2.1 Soziale Bewegungen

Soziale Bewegungen sind soziale und politische Akteure des Widerstands (Leitner et al. 2008, S. 157). Sie sind Kollektive mit dem Ziel, gesellschaftlichen Wandel herbeizuführen (Koopman 2015). Sie entstehen durch koordinierte Handlungen von Individuen. Dabei versuchen sie die vorherrschenden Machtverhältnisse herauszufordern und alternative Verhältnisse aufzubauen (Leitner et al. 2008).

In der Geographie wird Widerstand nicht als Gegenteil von Herrschaft verstanden, denn Kontrolle und Widerstand besitzen ihre eigenen räumlichen Muster und Eigenschaften. Menschen sind in mehrfache und ungleiche Machtverhältnisse eingebunden. Sowohl mächtige, wie auch weniger mächtige Menschen beteiligen sich an der Konstruktion von Autorität. Widerstand versucht alternative Räume zu jenen der Vorherrschaft zu konstruieren (Pile 1997).

Zudem sind die Verflechtungen von Macht komplizierter als nur eine Dichotomie zwischen Herrschaft und Widerstand, insbesondere wenn sie in Verbindung mit spezifischen Räumen betrachtet werden (Nicholls 2007). Trotzdem sind soziale Bewegungen immer mit Gegner*innen konfrontiert, weil sie sich nicht engagieren müssten, wenn es gesellschaftlichen Konsens zu ihren Forderungen geben würde (North 2011).

Aus einer geographischen Perspektive sind soziale Bewegungen Akteure, die räumliche Politiken machen. Sie kämpfen gegen die im Raum eingeschriebenen Machtverhältnisse. Genauso ist der Kampf für alternative politische Handlungsräume mit neuen Raumverhältnissen verknüpft (Slater 1997). Durch diese alternativen Räume und durch die räumlichen Auswirkungen ihrer Praktiken produzieren soziale Bewegungen Räumlichkeiten (Nicholls 2011).

Soziale Missstände müssen zunächst von sozialen Bewegungen als problematisch konstruiert werden. Dabei können diese unterschiedlich geographisch *geframt* werden (Kurtz 2002). Dieses *Framing* erfolgt mit dem Benennen des sozialen Problems, dem Aufzeigen der Ursachen und dem Erklären, wie das Problem gelöst werden kann. Mit allen drei Strategien verbinden soziale Bewegungen spezifische „scale frames“ (Kurtz 2002, S. 254). Das heisst, sie ordnen den Strategien im Diskurs eine Scale zu, auf der ein Problem entsteht oder gelöst werden kann. Diese *Frames* haben einen wesentlichen Einfluss auf den Erfolg der sozialen Bewegung (Kurtz 2002).

Die Entstehung von sozialen Bewegungen erfolgt in zwei Schritten. Zuerst sind sie ein loses Netzwerk von unterschiedlichen Personen, die die gleichen Missstände anprangern und ähnliche Ideologien vertre-

ten. Im zweiten Moment wird dieses Netzwerk aktiviert, um gemeinschaftlich koordinierte Handlungen zu vollziehen (Nicholls 2009).

Juris (2012, S. 260) argumentiert, dass in sozialen Bewegungen „logics of networking“ und „logics of aggregation“ wirksam werden. Mit „logic of networking“ ist die Vernetzung gemeint, die in sozialen Bewegungen mit Koordinations- und Kommunikationspraktiken über Vielfalt und Unterschiede hinweg stattfindet. Diese Vernetzung funktioniert über horizontale Bindungen, Zirkulation von Information, dezentralisierte Koordination und das Bilden von persönlichen Netzwerken (Juris 2012, S. 266). „[L]ogic of aggregation“ bezeichnet hingegen das Zusammenkommen von Individuen aus unterschiedlichen Hintergründen, um zusammen Massen zu formen, beispielsweise in Form einer Demonstration. Wenn diese Menschen zusammen kommen, können sie zu einer kollektiven Einheit werden, jedoch kommen sie grundsätzlich als Individuen zusammen. Dies wird durch sich viral verbreitende Informationsflüsse gefördert, beispielsweise über soziale Medien. Dies wird über digitale Technologien vereinfacht, genauso wie die Kommunikation, die für „logics of networking“ notwendig ist (Juris 2012).

Durch das Zusammenkommen von sozialen Bewegungen bilden diese Räume der Kommunikation, Koordination, Solidarität, der Mobilisierung von Ressourcen und des Teilens von Informationen. Dies vereinfacht die Beziehungen zwischen unterschiedlichen Scales in sozialen Bewegungen. Dadurch werden multiskalare Praktiken in sozialen Bewegungen ermöglicht (Routledge 2003).

Sidney Tarrow und Doug McAdam (2005) zeigen auf, wie soziale Bewegungen sich mit anderen vernetzen können. Zuerst handeln die sozialen Bewegungen getrennt. Dann entsteht entweder als nächstes ein Kontakt zwischen den Bewegungen, die sich danach mit den gleichen Ideen identifizieren. Oder diese zwei Schritte erfolgen in unterschiedlicher Reihenfolge. Als Nächstes steht die Nachahmung, welche jedoch noch keine Koordination voraussetzt. Zuletzt unternehmen die Bewegungen koordinierte Handlungen und es entsteht eine grosse neue Bewegung. Tarrow und McAdam (2005, S. 130) bezeichnen dies als „scale shift“, weil sich dadurch soziale Bewegungen über Scales hinweg koordinieren können.

2.2 Scale – ein räumliches Konzept

Scale ist als „räumliche Maßstäblichkeit sozialer Prozesse“ (Wissen 2008, S. 19) zu verstehen. Scale per se ist nicht untersuchenswert. Es interessieren die Prozesse, die Scales produzieren (Wissen 2008).

Neue Debatten in der Geographie haben Scale als Konzept neu verhandelt und verstehen Scale als relational und sozial hergestellt. Im Fokus stehen die „strukturierenden Wirkungen von Scale“ (Wissen 2008, S. 20), also wie Scales (re)produziert werden und welche Effekte diese Produktion bewirkt. Scale existiert niemals an sich, sondern verweist auf Anderes (Belina 2008). Dieses Andere wird mit der Untersuchung von Scale aufgedeckt.

Werden Scales als getrennt von sozialer Praxis aufgefasst, werden sie verdinglicht. Es sind aber immer

Akteur*innen sind, die auf Scales agieren und nie die Scale, die etwas macht. Deshalb ist es abzulehnen, dass auf einer theoretischen Basis eine bestimmte Scale bevorzugt und als wichtiger als andere Scales betrachtet wird (Belina 2008).

Scale ist für soziale Bewegungen relevant, weil diese auf mehreren, sich überlappenden Scales aktiv sind (Routledge 2013). Auf welchen konkreten Scales dies ist, wird durch Konflikte und Verhandlungen festgelegt und ist niemals natürlich gegeben. Dabei spielen Repräsentationen der Scales eine wichtige Rolle. Aufgrund von politischen Haltungen und Möglichkeiten können Scales als angemessen oder als illegitim dargestellt werden, um dies politisch nutzen zu können. Dies müssen sich soziale Bewegungen bewusst sein, um erfolgreich zu sein. Denn nur so können sie die Scales zu ihrem grössten Vorteil nutzen (Miller 2000).

Scale ist eine Konstruktion sozialer Praxis (Mamadouh 2004). Akteur*innen kämpfen um die Deutungshoheit von Scale, um bestehende Machtverhältnisse zu legitimieren oder zu bekämpfen (Leitner et al. 2008). Dabei werden Scales geschaffen, abgeschafft, auf- oder abgewertet. Dies ist jedoch nicht als räumlicher Konflikt zu verstehen, sondern als räumliche Dimension sozialer Konflikte (Wissen 2008). Wenn Scale als veränderbares Konzept verstanden wird und Akteur*innen um die Deutungsmacht von Scales kämpfen, dann bedeutet das, dass Scale etwas an sich politisches und umkämpftes ist (Smith 1992). Damit wird auch klar, dass der Staat, der den sozialen Bewegungen gegenübersteht, nicht als ein fixer äusserer Zwang verstanden werden muss. Durch die Infragestellung der aktuellen skalaren Verhältnisse können Macht und Autorität verändert werden (Leitner et al. 2008). Gleichzeitig aber versuchen auch Staaten, Prozesse auf die Scales zu verlagern, auf denen Widerstand einfacher bekämpft werden kann (Nicholls 2007).

Das Konzept von Scale wird immer wieder als hierarchisch kritisiert. Scale seien festgeschriebene Kategorien, die zu starr seien, um die Realität abzubilden (Featherstone 2008). Im Gegensatz zu einer hierarchischen Darstellung können Scales auch als Netzwerk verstanden werden. Die Metapher des Netzwerks dient dazu, die Struktur der Scales verständlich zu machen: In einem Netzwerk von Scales gibt es keine höchste Ebene, sondern die Scales sind verflochten und verbunden (Mamadouh 2004). Scale als Netzwerk zeigt eine Alternative zu einer hierarchischen Betrachtung von Scale auf, die trotzdem die Untersuchung der Produktion von Scale ermöglicht.

Unser Verständnis von Scale hat einen wesentlichen Einfluss darauf, wie wir das soziale Leben und dessen Räumlichkeit verstehen (Herod und Wright 2002). Deshalb ist es relevant, ob wir Scale als Netzwerk, als „ladder“ oder als „Russian Matryoshka [...] dolls“ (Herod und Wright 2002, S. 7) verstehen. Denn welche Metapher herangezogen wird, um Scale zu konzeptionieren, prägt unser Verständnis der skalaren Beziehungen zwischen Räumen oder Akteur*innen. Die Wahl der Metapher hat keinen Einfluss auf die Materialität der Welt, aber sie beeinflusst das Verständnis, wie wir die Welt verändern

können (Herod und Wright 2002).

Im Konflikt um Scales wenden soziale Bewegungen skalare Strategien an, um die Durchsetzung ihrer Interessen zu verbessern (Smith 1992). Welche Scales dabei verwendet werden, ist nicht natürlich gegeben, sondern Gegenstand von Konflikt und Aushandlung (Miller 2000). Soziale Bewegungen können die relative Wichtigkeit von Scales beeinflussen (Wissen 2008), oder sie können durch skalare Strategien ihren Protest auf andere Scales ausweiten oder verlagern (Leitner et al. 2008). Dabei gibt es nicht eine Scale, die a priori für Bewegungen höheren Erfolg bedeutet (Mayer 2008), auch wenn dies durch Sprichwörter wie „think global, act local“ oder „going global“ (Herod und Wright 2002, S. 9) impliziert wird.

Die Untersuchung von Scale hängt eng mit der Betrachtung des Prozesses des „(Re-)Scaling“ (Wissen 2008, S. 20) zusammen. Akteur*innen können ein Rescaling sozialer Praxis bewirken, aber auch die Produktion neuer Scales herbeiführen (Herod und Wright 2002). Um dies zu erreichen, wenden Akteur*innen skalare Strategien wie *Rescaling* und *Scale Jumping* an (Leitner et al. 2008).

Rescaling oder *Scale Jumping* bezeichnet dabei den Prozess, bei dem Akteur*innen von einer räumlichen Scale auf eine andere wechseln. Dabei verschiebt sich der Fokus der Handlungen auf die letztere Scale. Ebenso ist es möglich, dass soziale Akteur*innen auf mehreren Scales gleichzeitig tätig sind und dabei ihre Aktivitäten auf andere Scales ausweiten (Herod und Wright 2002).

Andrew Herod und Melissa W. Wright (2002, S. 10) kritisieren Ausdrücke wie „scale jumping“ oder „rescaling“. Denn damit wird Scale als im Vorhinein existierende Kategorien aufgefasst, zwischen denen sich die Akteur*innen relokalisieren. Diese Sicht priorisiert die Scales an sich und vernachlässigt die dahinterliegenden Prozesse.

Dabei wird übersehen, dass diese sozialen Praktiken die Scalen überhaupt erst produzieren. Deshalb argumentieren Herod und Wright (2002), dass soziale Akteur*innen sich nicht von einer Scale auf eine andere relokalisieren, sondern dass sie mit ihrer Praxis Scale konstituieren. Es geht also nicht darum, wie sie im Raum handeln, sondern wie sie Raum produzieren.

In diesem Zusammenhang verwendet Hilda E. Kurtz (2002, S. 251) den Begriff „politics of scale“. Damit ist gemeint, dass sich politische Akteur*innen Scale strategisch zu Nutze machen, um ihre Ziele zu erreichen. Dabei wird Scale aktiv konstruiert. Dies geschieht über „framing“ (Kurtz 2002, S. 253): Soziale Bewegungen konstruieren die Wahrnehmung eines gesellschaftlichen Problems strategisch mit Referenz auf eine bestimmte Scale. Das Problem, dessen Ursache und die vorgeschlagene Lösung werden so mit einer bestimmten Scale verknüpft. Dabei können auch mehrere Scales gleichzeitig genutzt werden (Mamadouh 2004).

Zudem werden Ereignisse und Aktivitäten gesellschaftlich immer in eine bestimmte Scale eingeordnet. Dies geschieht auf Basis des vorherrschenden Diskurses. Dieser bestimmt, ob eine bestimmte Aktivität

als ‚lokal‘, ‚regional‘, ‚national‘ oder ‚global‘ gilt (Herod und Wright 2002).

Gesellschaftliche Diskurse sind veränderbar. Kollektive Handlungen produzieren skalare Diskurse. Auch soziale Bewegungen nehmen an der Produktion von skalaren Diskursen teil. Einerseits kann eine soziale Bewegung den Diskurs darüber prägen, welcher Scale sie selber zugeordnet wird. Und andererseits kann sie dazu beitragen, den Diskurs über das Problem, das sie bekämpft, dahingehend zu verändern, dass das Problem einer anderen Scale zugeordnet wird, um damit dessen Relevanz im gesellschaftlichen Diskurs zu erhöhen (Herod und Wright 2002).

Die strategische Wahl der Scale ist wichtig, weil die Scale genutzt werden kann, um politische Chancen auf dieser Scale zu nutzen. Dabei wenden soziale Bewegungen auch multi-skalare Strategien an, beispielsweise indem sie Möglichkeiten auf einer Scale nutzen, um Möglichkeiten auf einer anderen Scale zu eröffnen (Nicholls et al. 2013). Weil dieser Prozess interaktiv und relational ist, ist es dafür notwendig, soziale Netzwerke über Scales hinweg aufzubauen (Nicholls 2007).

Das Aufbauen einer neuen Scale in sozialen Bewegungen nennen Tarrow und McAdam (2005, S. 121) „scale shift“. Diese Verbreitung kann über drei verschiedene Wege erfolgen. „[R]elational diffusion“ bezeichnet den Informationstransfer entlang von bereits etablierten Verbindungen, beispielsweise über persönliche Freundschaften. „[N]on-relational diffusion“ ist der Informationstransfer über unpersönliche Träger, beispielsweise über das Internet. Und „brokerage“ meint den Informationstransfer, der über zuvor unverbundene soziale Akteur*innen stattfindet und auf deren Verknüpfung angewiesen ist, beispielsweise wenn sich zwei Personen an einer Veranstaltung kennenlernen.

2.3 Digitale Geographien

Digitale Phänomene haben die meisten Aspekte des menschlichen Lebens verändert. Deshalb ist das Digitale für die Wissenschaft relevant. Auch die Forschungsgegenstände der Geographie sind durch die Verbreitung von digitalen Technologien beeinflusst worden (Ash et al. 2019).

Gleichzeitig sind digitale Effekte gekennzeichnet durch Geographien der ungleichen Verbreitung und des ungleichen Zugangs. Durch digitale Technologien sind neue Geographien entstanden, etwa Geographien des Internets. Dadurch erschliessen sich neue Forschungsfelder. Auch die Methoden der Geographie wurden durch digitale Technologien erweitert (Ash et al. 2019).

Das Digitale zeichnet sich dadurch aus, dass es sich in einzelne Zahlen – „digits“ (Lunenfeld 1999, S. xv) – zerteilen lässt und in dieser Form gespeichert und übermittelt wird. Damit der Begriff des Digitalen nicht vage bleibt, muss er immer in Bezug zu spezifischen Objekten und Praktiken betrachtet werden. Nur so trägt der Begriff tatsächlich zur Analyse bei (Ash et al. 2019).

Digitale Geographien sind keine neue Teildisziplin der Geographie. Vielmehr muss das Digitale in seinem Kontext betrachtet werden. Deshalb ist das Digitale ein Forschungsgegenstand, der in allen

Teildisziplinen spezifisch untersucht werden kann (Ash et al. 2019).

Dabei ist es wichtig, eine spezifisch geographische Perspektive auf das Digitale zu entwickeln. Diese darf sich aber nicht darauf beschränken, die Verbreitung von digitalen Phänomenen im geographischen Raum zu untersuchen (Leszczynski 2018). Es braucht Ansätze, die sozialräumliche Phänomene und Subjektivitäten abbilden können.

Durch digitale Technologien entstehen Räume, die Agnieszka Leszczynski (2019, S. 15) als „hybrid spaces“ bezeichnet. *Hybrid* deshalb, weil dabei zwei Räumlichkeiten verwoben werden: das Virtuelle und das Physische. Dieses Konzept geht davon aus, dass diese Räumlichkeiten grundsätzlich unterschiedlich sind oder zumindest einmal waren. Die Grenzen dazwischen sind jedoch verwischt und das Virtuelle und das Physische können nicht getrennt werden, weil digitale Räume immer auf physisch-materieller Infrastruktur basieren und weil das Digitale Einfluss auf grosse Bereiche der menschlichen Lebenswelten hat. Folglich müssen alle Räume als *hybrid* betrachtet werden.

Weil die Grenzen zwischen Online und Offline nicht klar gezogen werden können und die Beiden miteinander verflochten sind, sollten Dichotomien zwischen den beiden Begriffen vermieden werden. Solche Dichotomien können die komplexen Realitäten nicht abbilden, in denen sich Offline und Online gegenseitig durchdringen (Bork-Hüffer und Yeoh 2017). Dichotomien unterschlagen die Alltäglichkeit digitaler Technologien (Nicholls et al. 2013). Vielmehr müssen Räume als „conflation of online and offline practices“ (Bork-Hüffer und Yeoh 2017, S. 95) verstanden werden, das heisst, dass Online und Offline überlappend und verknüpft sind und nicht getrennt voneinander betrachtet werden können.

Kommunikation ist ein Überschreiten der physischen Grenzen des Körpers. Dies kann mit Hilfe des Konzeptes der ‚hybriden‘ Räume verstanden werden. Der Körper des Kommunizierenden ist an einem bestimmten Ort im physischen Raum geerdet. Gleichzeitig findet über die Kommunikation eine Verbindung mit anderen Kommunizierenden statt, die sich möglicherweise auf der anderen Seite der Erde befinden, und so sind die Kommunizierenden „extensible“ (Adams 2005, S. xi).

Dies gilt für jede Form der Kommunikation, aber bei digitaler Kommunikation ist dieser Effekt noch stärker, da potenziell zeitgleich Personen überall auf dem Globus miteinander kommunizieren können und sich die Kommunikation dadurch noch stärker von physischen Orten und Distanzen löst. Das Internet ist nicht fix an eine bestimmte Scale geknüpft. Es kann von Akteur*innen auf verschiedenen Scales und im Austausch zwischen Akteur*innen auf unterschiedlichen Scales verwendet werden. Denn mit dem Internet sind Beziehungen über unterschiedliche Orte und Scales hinweg möglich. Damit kann das Internet die Verhältnisse zwischen Scales grundlegend ändern (Mamadouh 2004). Es führt zu einer „deterritorialization of communication“ (Knudsen und Stage 2012, S. 149), das heisst, dass der physische Raum bei der Kommunikation an Wichtigkeit verliert und die Relevanz des Aufenthaltsortes sinkt.

Wenn die physikalischen Grenzen durch digitale Kommunikation übertreten werden können, hat dies einen Einfluss auf den Raum. Ein Ort ist dann potenziell mit anderen Orten verbunden. Diese Verbindung führt dazu, dass eine Aktivität nicht mehr an einem Punkt lokalisiert werden kann, sondern in einer Fläche. Diese Metapher verweist wiederum auf Scale (Herod und Wright 2002). Mit digitaler Kommunikation wird folglich Scale produziert.

Für politische Akteur*innen ermöglicht das Internet, sich unabhängig von Ort und Scale zu organisieren. Zudem ermöglicht es die Vernetzung von politischen Akteure*innen über Scales hinweg. Das Internet führt also sowohl zu einer diskursiven, wie auch zu einer materiellen Produktion von Scale (Mamadouh 2004).

Es gilt, einen Technikdeterminismus zu vermeiden (Gillan, Pickerill und Webster 2008): Digitale Technologien dürfen nicht uni-kausal für gesellschaftliche Prozesse und Veränderungen herangezogen werden. Technologien sind aber auch nicht komplett gesellschaftlich determiniert. Technologien determinieren keine Handlungen, aber sie können sie ermöglichen (Nielsen 2013). In diesem Sinn ist das Internet als ein zusätzliches Werkzeug zu verstehen (Knudsen und Stage 2012), dessen sich beispielsweise soziale Bewegungen bedienen können.

Digitaler Aktivismus ist „digitally mediated social activism“ (George und Leidner 2019, S. 4). Das heisst, dass soziale Bewegungen mittels digitaler Technologien Aktivismus betreiben. Das heisst aber auch, dass die grundlegenden Prinzipien des Aktivismus dieselben sind – etwa, dass es immer noch um Menschen geht (McLean 2020). Und die „collective nature“ (2019, S. 4) von Aktivismus gilt auch im Digitalen.

Der Begriff „digital activism“ (Shah 2013, S. 666) ist umstritten und wird unterschiedlich verwendet. Damit kann gemeint sein, dass reine Online-Kampagnen geführt werden. Im Verständnis der vorliegenden Arbeit ist es jedoch der Aktivismus, der sich digitalen Technologien bedient, um seine Beteiligten zu organisieren (Shah 2013).

Das Digitale hat das Potenzial, sozialen Aktivismus weitgehend zu verändern. Denn während in analogem Aktivismus die Präsenz von Personen eine Rolle spielt, kann diese Präsenz in digitalem Aktivismus auch online stattfinden (McLean 2020). Die Verbreitung des Digitalen hat dazu geführt, dass Bürger*innen und sozialen Bewegungen neue Wege offenstehen, um miteinander zu interagieren (Shelton 2019). Damit verändert das Digitale die Möglichkeiten, wie sozialer Aktivismus gemacht werden kann (McLean 2020). Digitaler Aktivismus hat „new and networked ways of thinking“ entwickelt und damit das Verhältnis von Aktivismus zu Staat und Zivilgesellschaft verändert (Shah 2013, S. 666).

Weil durch digitale Kommunikation Distanzen überwunden werden können, ist es für Aktivist*innen möglich, Teil einer sozialen Bewegung zu sein und trotzdem „in their local environment“ zu bleiben (Knudsen und Stage 2012, S. 149). Jordana J. George und Dorothy E. Leidner (2019) argumentie-

ren, dass digitaler Aktivismus zu höherer Beteiligung von Aktivist*innen führen kann. Gleichzeitig ist das Engagement von weniger Aktivist*innen erforderlich, um eine substanzielle Wirkung zu erreichen. Trotzdem sind digitale Bewegungen oftmals zahlreich an Aktivist*innen.

Neu an digitalem Aktivismus ist, dass Aktivist*innen bewusst über Informationstechnologien kommunizieren und sich organisieren (George und Leidner 2019). Dies vereinfacht die Koordination. Die Netzwerke, welche soziale Bewegungen über digitale Kanäle bilden, können einfacher aufgebaut, erhalten und reorganisiert werden (Theocharis 2013). Mobilisierung kann über das Internet auf unterschiedlichen Scales gleichzeitig erfolgen. Auch wenn unterschiedliche Kanäle für unterschiedliche Scales verwendet werden, sind Scales konstant verknüpft - etwa über Links und Instant-Messaging-Dienste (Mamadouh 2004).

Über digitale Kanäle kann Kommunikation zeitversetzt erfolgen. Damit kann nicht nur ortsunabhängiger, sondern auch zeitunabhängiger kommuniziert werden (Gillan, Pickerill und Webster 2008). Gleichzeitig ist es schneller möglich, sich in einer Bewegung abzusprechen, weil kein physisches Treffen stattfinden muss. Deshalb sind soziale Bewegungen dank digitalen Technologien zeitlich flexibler und können schneller reagieren (George und Leidner 2019). Die schnelle Kommunikation ermöglicht auch „microbroadcasting“ (Juris 2012, S. 267), also das spontane Kommunizieren von organisatorischen Details.

Dies ist möglich, weil das Erreichen von Personen nicht viel kostet. Auch sonst sind digitale Kommunikationstechnologien mit tiefen Kosten verbunden. Deshalb können soziale Bewegungen bei der Verbreitung ihrer Anliegen Geld sparen (George und Leidner 2019).

Gleichzeitig hat die Digitalisierung des Aktivismus zu einer stärkeren Einbindung von jungen Menschen geführt (George und Leidner 2019). Es ist jedoch fraglich, ob dies nicht auch an mangelnden Kenntnissen im Umgang mit digitalen Technologien bei älteren Generationen liegt. Denn bezüglich Fähigkeiten gibt es anhaltende Ungleichheiten, ebenso wie überhaupt beim Zugang zu digitalen Technologien (Shelton 2019).

Insofern ist auch die Behauptung, dass das Digitale Kommunikation unabhängig vom Aufenthaltsort ermöglicht, kritisch zu betrachten. Denn möglicherweise ist gar kein Zugang zu den nötigen Technologien möglich, weil ein Mensch keinen Empfang hat oder nicht über das nötige Wissen für den Zugang zu digitalen Technologien verfügt. Zudem ist dieser Zugang durch räumliche Ungleichheiten geprägt (Ash et al. 2019), beispielsweise zwischen Nord und Süd oder zwischen ländlichen und städtischen Regionen.

Wie der Einfluss des Digitalen sich auf das Soziale auswirkt, ist umstritten. Kevin Gillan, Jenny Pickerill und Frank Webster (2008) argumentieren, das Digitale trage dazu bei, dass soziale Beziehungen auch über Distanzen geführt werden können. Yannis Theocharis (2013, S. 40) hingegen bezeichnet

Bekanntschaften im digitalen Aktivismus als „thin ties“. Die Bindung findet nicht über Emotionen statt, sondern über inhaltliche Interessen. Das zeigt, dass das Digitale zwar Möglichkeiten bietet, aber dass es auch Herausforderungen für soziale Bewegungen mit sich bringt (McLean et al. 2019).

3 | Digitalität erforschen – Methode

3.1 Vorbereitung

Nach der Festlegung des Themas ist mir klar, dass ich die digitale Kommunikation beim Klimastreik Bern untersuchen möchte. Zu Beginn habe ich mich noch nicht festgelegt, welche Kommunikationsform mich interessiert. Beim Betrachten der Klimastreik-Kanäle auf Social-Media-Kanälen habe ich den Eindruck, dass sich diese nicht an Aktivist*innen richten, sondern an Aussenstehende. Aus diversen Medienberichten (unter anderem Obrist 2019) weiss ich, dass der Klimastreik Bern Instant-Messaging-Apps braucht, um intern zu kommunizieren. Da mich die interne Kommunikation interessiert, entschliesse ich mich, Chat-Verläufe in meine Arbeit einzubeziehen. Zur Ergänzung beschliesse ich, qualitative Interviews zu führen.

Von meinem persönlichen Engagement beim Klimastreik Zentralschweiz und aus Gesprächen mit Aktivist*innen des Klimastreiks weiss ich, dass beim Klimastreik verschiedene Instant-Messaging-Apps, insbesondere WhatsApp und Telegram, benutzt werden. Ich weiss jedoch nicht, welche beim Klimastreik Bern genutzt werden, wie regelmässig und von wie vielen Personen. Um das Forschungsdesign zu planen, musste ich das herausfinden.

Glücklicherweise habe ich vom Studium her einen Freund, von dem ich weiss, dass er beim Klimastreik Bern aktiv ist. Mit ihm führe ich zu einem späteren Zeitpunkt auch ein Interview durch. Da die Namen aller Interviewpartner*innen anonymisiert sind, wird er im Folgenden Interviewpartner C genannt. Es liegt für mich also nahe, mit ihm informell in Kontakt zu treten.

Diese Phase der Arbeit fällt auf die Zeit des Lockdowns, den der Bundesrat im Frühling 2020 im Rahmen der Covid-19-Pandemie verhängt hat. Aus diesem Grund kommt ein spontanes Gespräch nicht in Frage. Deshalb habe ich telefonisch Kontakt mit Interviewpartner C aufgenommen. Dadurch ist das Gespräch nicht so ungezwungen wie gehofft und ich kann seine Meinung zur Vorgehensweise nicht abschätzen. Trotzdem erhalte ich die Informationen, die ich zu diesem Zeitpunkt benötige.

Interviewpartner C teilt mir mit, dass beim Klimastreik Bern drei Instant-Messaging-Programme und -Apps verwendet werden. Telegram sei die wichtigste davon. Darüber laufe die meiste digitale Kommunikation zwischen Aktivist*innen und es gebe verschiedene Chats für Arbeitsgruppen zu spezifischen Themen. WhatsApp sei vor allem am Anfang viel benutzt worden. Inzwischen sei es durch Telegram abgelöst worden und werde nur noch wenig benutzt, um mit Sympathisant*innen der Bewegung zu kommunizieren. Daneben werde auch noch Discord verwendet. Dieses sei eine Zeit lang viel benutzt

worden, aber werde kaum mehr genutzt. Er erteilt mir Zugang zu allen drei Plattformen, indem er mich entweder direkt zu den entsprechenden Chats hinzufügt oder indem er mir Einladungslinks schickt, mit denen ich den Chats beitreten kann.

3.2 Chatdaten-Erhebung

Hier zeigt sich zum ersten Mal ein wesentlicher Unterschied zwischen den Apps. Bei Telegram kann ich nur durch das Beitreten in die Chats bereits die ganzen Chatverläufe seit der Gründung der Chats einsehen. Da ich Chat-Verläufe aus der Vergangenheit analysieren will, stellt sich dies als sehr hilfreich heraus. Bei Discord sind die Chats mit den jeweiligen Chats auf Telegram verbunden. Das bedeutet, dass ich daraus kein zusätzliches Material erhalte und sich die Analyse der Chats auf Discord erübrigt. Bei Whatsapp hingegen wird bei Beitritt zu einem Chat der vergangene Verlauf nicht angezeigt. Deshalb habe ich zunächst nur Zugriff auf die Nachrichten, die nach meinem Beitritt gesendet werden. Interviewpartner C stellt mir daraufhin eine Datei mit seinem exportierten Chat-Verlauf zur Verfügung. Doch auch dieser beinhaltet nur einen Teil des Verlaufs, den ich eigentlich untersuchen wollte. Der nun vorliegende Verlauf dauert vom 17. Dezember 2018 bis zum 6. November 2019.

Dadurch, dass die Telegram-Chats erst später gegründet wurden, datiert deren Verlauf nur bis in zum 29. Oktober 2019 für den „Aktionen Klimastreik Bern“-Chat und bis zum 27. November 2019 für den „Aktive Klimastreik Bern“-Chat zurück.

Bevor die Daten exportiert werden können, muss ich sicherstellen, dass alle Beteiligten mit der Verwendung der Chat-Protokolle einverstanden sind. Ich spreche mit Interviewpartner C und frage ihn, wie er die Bereitschaft dazu unter den Aktivist*innen des Klimastreiks einschätze. Er sagt mir, dass er da nicht sicher sei, wie dies aussehe und dass es gut sein könne, dass nicht alle Leute einverstanden seien.

Personen, die Teil einer Community sind, können als Türöffner für die Herausgabe von Informationen wirken (Phillips und Johns 2012). Interviewpartner C schreibt in die Chats, dass er mich kennt und dass er mir vertraue. Dadurch dass er bereits Teil der Chats ist und den beteiligten Personen bereits bekannt ist, ist dies hilfreich, damit die Chattenden auch mir bezüglich dem Forschungsprojekt trauen. Ich verfasse eine Nachricht an die Beteiligten der Chats. Sie besteht aus einem kurzen Beschrieb meiner Person, meines Forschungsinteresses und meines Vorgehens. Darin halte ich fest, dass alle Namen und Telefonnummern durch Pseudonyme ersetzt werden. Und ich erkläre, dass ich bei einer allfälligen Übernahme von wörtlichen Zitaten in die Arbeit zuerst Rücksprache mit der verfassenden Person treffe.

Dies ist aus forschungsethischer Perspektive wichtig. Einerseits kann ein Zitat Informationen enthalten, mit deren Veröffentlichung Aktivist*innen einem Risiko ausgesetzt werden (Koopman 2016).

Andererseits ist das Forschungsfeld zu sozialen Bewegungen politisiert und durch moralische Urteile gekennzeichnet (Gillan und Pickerill 2012). Diese Urteile können auch in Zitaten enthaltene Informationen betreffen. Deshalb ist es wichtig, die Personen nicht nur zu anonymisieren, sondern auch Rücksicht bei der Übernahme von konkreten Zitaten zu nehmen.

Die Zustimmung von Seiten der Beteiligten erfolgt dabei nach dem Prinzip der Widerspruchsregelung (Phillips und Johns 2012). Dabei ging ich davon aus, dass Personen, die meiner Erklärung nicht widersprechen, mit dem Vorgehen einverstanden sind. In der Nachricht ist dies so deklariert. Einige Personen haben sich mit Rückfragen gemeldet, aber niemand hat widersprochen.

Um die Daten analysieren zu können, ist es notwendig, die Nachrichten aus den Chat-Apps in Text umzuwandeln. Bei Whatsapp habe ich die Daten bereits exportiert als Text-Dokument erhalten. Bei Telegram können die Chatverläufe mittels einer Funktion der App als Text-Dokumente exportiert werden.

Beim exportierten Whatsapp-Protokoll werden die unterschiedlichen Personen über ihre Telefonnummern unterschieden, bei Telegram hingegen über ihre Anmeldenamen. Um die Daten zu anonymisieren, müssen als nächstes die Telefonnummern und Namen durch Pseudonyme ersetzt werden. Mittels der „Suchen und Ersetzen“-Funktion können jeweils alle Nennungen einer Telefonnummer beziehungsweise eines Namens durch ein Pseudonym ersetzt werden.

Die Pseudonyme bestehen aus Kombinationen von drei Buchstaben. Der erste Buchstabe steht dabei für den Chat: „A“ steht dabei für den Whatsapp-Chat „Klimastreik Bern“, „B“ für „Aktionen Klimastreik Bern“ auf Telegram und „C“ für „Aktive Klimastreik Bern“ ebenfalls auf Telegram. Die folgenden zwei Buchstaben ordnen die unterschiedlichen Personen in den Chats eindeutig zu. Sie haben jedoch sonst keinerlei Bedeutung.

Da ich erklärt hatte, dass ich mit allen Personen, die wörtlich zitiert werden, Rücksprache nehme, musste die Zuordnung der Pseudonyme nachträglich rückvollziehbar sein. Deshalb habe ich eine Liste erstellt, in der alle Telefonnummern, Anmeldenamen und deren jeweilige Pseudonyme aufgelistet sind. Um die Anonymität zu gewährleisten, habe ich die Liste ausschliesslich lokal auf meinem Computer gespeichert und nicht weitergegeben.

Personen, die an mehreren Chats beteiligt sind, haben in den unterschiedlichen Chats unterschiedliche Pseudonyme erhalten. Deshalb sind sie an den Pseudonymen nicht mehr über die Chats hinweg wiedererkennbar. Weil die Telegram-Chats mit den jeweiligen Äquivalenten auf Discord verbunden sind, sind die Personen, die sich über Telegram und über Discord am Chat beteiligen, in den exportierten Chatprotokollen jeweils mit zwei unterschiedlichen Anmeldenamen genannt. Diesen zwei Anmeldenamen sind zwei unterschiedliche Pseudonyme zugeteilt. Deshalb ist auch in diesem Fall nicht erkennbar, dass es sich um die gleiche Person handelt.

3.3 Datenerhebung Interviews

Um die Analyse der Chatdaten zu vertiefen und die dort aufgeworfenen Fragen zu beantworten, führe ich qualitative Interviews mit drei Aktivist*innen des Klimastreiks durch. Dadurch, dass ich bereits eine Person beim Klimastreik Bern kenne, nämlich Interviewpartner C, ist für mich schnell klar, dass ich mit ihm ein Interview machen will. Deshalb frage ich ihn schon frühzeitig an, ob er bereit dazu wäre und bekomme auch seine Zusage. Um nicht nur eine Meinung zu haben und auch noch andere Menschen zu hören, entscheide ich mich insgesamt drei Interviewpartner*innen zu suchen.

Zuerst habe ich die Idee, dass Interviewpartner C mir helfen kann, Interviewpartner*innen zu finden, da er bereits als Türöffner beim Zugang zu den Chat-Daten gewirkt hatte. Zudem erhoffe ich mir davon, dass er mir Aktivist*innen angeben kann, die besonders aktiv sind und dementsprechend viel über den Klimastreik zu erzählen hätten. Da ich aber eine möglichst breite Auswahl von Personen haben will, erkenne ich, dass diese Vorgehensweise nicht geeignet ist. Ich hätte alle Interviewpartner*innen über eine Person erhalten. Es wäre wahrscheinlich gewesen, dass Interviewpartner C mir Personen angegeben hätte, mit denen er sich gut versteht. Das hätte bedeutet, dass alle drei Interviewpartner*innen möglicherweise ähnliche Meinungen gehabt hätten und nicht die Breite des Berner Klimastreiks hätten abdecken können.

Deshalb entscheide ich mich anders vorzugehen. Ich verfasse eine Nachricht, in der ich erkläre, worum es in meiner Arbeit geht und dass ich dafür neben der Analyse der Chat-Daten auch noch Interviews führe. Ich schreibe, dass ich noch nach Personen suche, die bereit sind, ein Interview zu machen und ich rufe Interessierte dazu auf, sich bei mir zu melden. Diese Nachricht schicke ich in den „Aktionen Klimastreik Bern“-Chat. Diesen Chat wähle ich aus, weil er erstens dafür da ist, Aktionen zu organisieren, wie es der Name schon sagt. Die Organisation von Aktionen ist Teil meiner Forschungsfrage und ein Schwerpunkt meiner Forschung. Zweitens scheint mir der Chat auch deswegen geeigneter, weil er eine Untergruppe des anderen Chats ist, und ich annehme, dass dadurch aktivere Personen in diesem Chat sind. Dadurch, dass sich die Personen selber bei mir melden würden, erhoffe ich, dass sie auch motivierter wären, am Interview teilzunehmen.

Durch diesen Aufruf meldet sich eine Aktivistin bei mir. Sie erklärt sich bereit, ein Interview zu geben. Im Folgenden wird sie Interviewpartnerin A genannt.

Nachdem sich keine zweite Person mehr bei mir meldet, muss ich eine alternative Vorgehensweise finden. Ich frage persönlich bei einer Chat-Teilnehmerin an, die meines Erachtens besonders regelmässig in den Chats aktiv war. Auf meine Anfrage erklärt sich auch sie zu einem Interview bereit. In dieser Arbeit wird sie anonymisiert als Interviewpartnerin B bezeichnet.

Während der Planung der Interviews ist die Unsicherheit bezüglich Vorschriften zum Coronavirus gross. Am Anfang erlaubt die Universität Bern Feldforschung nur in Ausnahmefällen. Später wird

Feldforschung wieder erlaubt, aber viele Orte, die sich für ein Interview geeignet hätten, bleiben geschlossen, so auch die Gebäude der Universität.

Aus diesen Gründen habe ich mir bereits zuvor Gedanken dazu gemacht, ob sich die Interviews auch online als Videocall durchführen lassen. Da die Fragen der Interviews nicht intim oder heikel sind, komme ich zum Schluss, dass dies grundsätzlich möglich ist. Ein Vorteil ist, dass es die Möglichkeit gibt, den Call direkt als Video aufzunehmen. Und es besteht für beide Seiten kein Ansteckungsrisiko mit dem Coronavirus. Dies ist aus forschungsethischer Perspektive relevant, da die Forschung die Interviewpartner*innen auf keine Weise gefährden soll (Gillan und Pickerill 2012).

Aus diesem Grund frage ich die Interviewteilnehmenden, ob sie einverstanden wären, das Interview als Videocall über Zoom zu machen. Die Interviewpartnerinnen A und B sind damit einverstanden, Interviewpartner C zieht ein Interview mit physischer Präsenz vor.

Als Interviewform wähle ich das fokussierte Interview. Dies ist eine Form eines qualitativen Leitfaden-Interviews. Es zeichnet sich dadurch aus, dass den Interviewpartner*innen ein Stimulus präsentiert wird (Flick 2018). In diesem Fall besteht dieser aus einem Auszug aus einem der analysierten Chat-Protokolle. Dieser dient als Hilfestellung beim Zugang zu vertieften Informationen. In den digital durchgeführten Interviews findet die Übermittlung des Textes als Word-Dokument über Telegram statt. Im dritten Interview mit physischer Präsenz liegt ein Ausdruck auf Papier vor.

Damit können sich die Interviewpartner*innen daran erinnern, wie ein Chatverlauf aussieht, bevor sie darüber Auskunft geben müssen. Einerseits ist dies hilfreich, weil damit ihre persönliche Interpretation der Textstelle gefragt werden kann. Andererseits kann auch untersucht werden, wie die Interviewteilnehmenden die ihnen vorgelegte Stelle in den Gesamtkontext der Chatkommunikation einordnen.

Der Leitfaden ist in fünf Blöcke unterteilt. Im ersten geht es darum, welche persönliche Beziehung die Interviewpartner*innen zum Klimastreik haben und welche Aktivitäten sie beim Klimastreik ausführen. Der zweite Block basiert auf dem Stimulus. Zu Beginn lesen die Teilnehmenden den vorgelegten Auszug aus dem Chat-Protokoll. Anschliessend frage ich nach den Merkmalen des Ausschnitts und nach der Verwendung von Chats im Vergleich zu Kommunikation mit physischer Anwesenheit. Ein weiterer Block betrifft die Covid-19-Pandemie und inwiefern diese einen Einfluss auf das im zweiten Block Erfragte hatte. Viertens frage ich nach der Einbettung des Klimastreiks Bern in die unterschiedlichen Skalenebenen. Ein letzter Block besteht aus Fragen zur Entstehung des Klimastreiks und zu dessen Zukunft.

Alle drei Interviews finden an unterschiedlichen Tagen anfangs Juli 2020, zwischen dem 6. und 13., statt. Die Daten und die Uhrzeiten richten sich danach, wann die Interviewpartner*innen Zeit haben. Ein Interview findet über Mittag statt, eines am Nachmittag und eines am Abend. Alle drei Interviews dauern knapp eine Stunde.

Die Interviews werden als Audio aufgezeichnet. Um die Codierung zu ermöglichen, habe ich in Max-QDA Transkripte erstellt. Ein Vorteil davon ist, dass dadurch sogleich Zeitmarken im Transkript eingefügt werden. Die Transkripte sind komplexreduziert. Da die Interviews auf Schweizerdeutsch geführt wurden, habe ich eine Schriftsprache verwendet, deren Aussprache möglichst nahe an den gesprochenen Dialekten ist.

3.4 Datenauswertung

Die Auswertung der Daten findet in zwei Teilen statt. Als Erstes analysiere ich die Chatdaten, dies noch vor der Durchführung der Interviews. Diese erste Analyse dient als Grundlage für die Erstellung des Interview-Leitfadens. Als die Interview-Daten vorliegen, werde ich beide Datentypen aus und überarbeite und vertiefe damit die erste Analyse.

Erster Schritt ist das wiederholte Durchlesen der Chat-Protokolle. Diese wären zu lang gewesen, um sie als Ganzes zu analysieren, weil der Arbeitsaufwand den Rahmen dieser Arbeit gesprengt hätte. Es geht darum, Stellen in den Protokollen zu identifizieren, die für die Beantwortung der Forschungsfrage besonders relevant sind.

Da es in der Forschungsfrage um die Organisation von Aktionen geht, soll sich dieses auch in den Auszügen aus den Chat-Protokollen zeigen. Um herauszufinden, in welchen Zeiträumen diese Organisation stattfand, habe ich Interviewpartner C gefragt, wann es Streiks, Demonstrationen und Aktionen gab, die für den Klimastreik Bern wichtig waren. Von den von ihm angegebenen Daten wähle ich die mit guter Datenlage aus. Die ausgewerteten Abschnitte sind folgende: die Vorbereitung des ersten Klimastreiks in Bern vom 17. bis am 21. Dezember 2018 im Chat „Klimastreik Bern“ auf Whatsapp und die Vorbereitung für den Klimastreik vom 29. November 2019 ab dem 29. Oktober beziehungsweise ab dem 24. November 2019 in den Chats „Aktionen Klimastreik Bern“ und „Aktive Klimastreik Bern“ auf Telegram.

In einem nächsten Schritt codiere ich die Daten mit einer qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2015). Dies ist ein theoriegeleitetes Verfahren, bei dem ein Kategoriensystem im Zentrum der Analyse steht. Ziel davon ist es, das Datenmaterial im Hinblick auf die Relevanz für die Beantwortung der Forschungsfrage zu prüfen.

Vor dem eigentlichen Codieren muss das vorläufige Kategoriensystem erstellt werden (Mayring 2015). Basierend auf der Forschungsfrage erstelle ich zwei Überkategorien: Einerseits ‚Scale‘ und andererseits ‚Online und Offline‘. Die Erstellung der Kategorien erfolgt als theoriegeleitete Differenzierung der Fragestellung deduktiv aus der Theorie (Mayring 2015).

Danach erfolgt der Durchlauf der Daten. Dabei werden passende Textausschnitte den Kategorien zugeordnet. Während dem Codieren wird das Kategoriensystem wenn nötig angepasst. Fehlen Kate-

gorien, können diese als In-Vivo-Codes aus dem Datenmaterial erstellt werden (Mayring 2015). Im vorliegenden Fall habe ich einen In-Vivo-Code für ‚Transparenz‘ geschaffen. Nach der Veränderung des Kategoriensystems erfolgt ein erneuter Materialdurchlauf.

Mit diesem Schritt wird das Datenmaterial inhaltlich strukturiert. Damit wird das Datenmaterial zu den aus der Theorie identifizierten Themen aufbereitet. Dies dient als Grundlage, um anschließend Zusammenhänge daraus zu erkennen.

Dieser nächste Schritt basiert auf Methoden der Grounded Theory. Ich habe mich dazu an den Techniken des Axialen Codierens nach Strauss und Corbin (1990) inspiriert. Ziel des axialen Codierens ist das Verknüpfen und Verbinden von Daten, um daraus Beziehungen zu identifizieren (Strauss und Corbin 1990).

In der Grounded Theory basiert der Vorgang des axialen Codierens auf dem offenen Codieren. Dabei werden die beim offenen Codieren generierten Kategorien neu in ein Verhältnis gesetzt, um Zusammenhänge in den Daten zu erkennen (Strauss und Corbin 1990). Im Gegensatz dazu basiert das in der vorliegenden Arbeit angewendete Verfahren auf den Kategorien der qualitativen Inhaltsanalyse. Mit Hilfe der Daten werden damit Zusammenhänge zwischen den Kategorien erkannt. Da bei der Grounded Theory wiederholt zwischen offenem und axialen Codieren hin- und hergewechselt wird, handelt es sich beim angewendeten Vorgehen um eine abgekürzte Form des Codierens.

Juliet Corbin und Anselm Strauss (2008) betonen, dass sich offenes Codieren und axiales Codieren nicht strikt trennen lassen. Das bedeutet, dass sich axiales Codieren nicht durchführen lässt, ohne auch offen zu codieren. Deshalb ist das angewendete Vorgehen nicht als Form des axialen Codierens zu verstehen, sondern vielmehr als daraus inspirierte Abwandlung.

Ein Vorteil des axialen Codierens ist es, dass das Vorgehen nahe am Interviewmaterial verläuft. Deshalb basieren die Ergebnisse auf den subjektiven Erzählungen der Interview-Teilnehmenden (Simmons 2017). Das angewendete Verfahren macht sich diesen Vorteil zu Nutzen. Die erkannten Zusammenhänge zwischen den theoriegeleiteten Kategorien bleiben damit nahe an den subjektiven Realitäten.

Um den Prozess zu dokumentieren, verfasse ich Memos. Memos reflektieren den Prozess des Versuchs, die Teile zusammenzufügen und die Kategorien in Beziehung zu setzen. Inhaltlich beantworten Memos Fragen zu Bedingungen, Konsequenzen und Strategien (Strauss und Corbin 1990).

Zu Beginn stelle ich in den Memos Thesen auf. Diese basieren auf einer Textstelle in den Daten. Diese Hypothesen prüfe ich dann an Hand des übrigen Interviewmaterials. Dabei dürfen auch Widersprüche und Unterschiede zugelassen werden. Denn die Ergebnisse sollen die subjektiven Realitäten abdecken. Diese können unterschiedlich, widersprüchlich und im Wandel sein. Solche unerwarteten Aussagen zu den Zusammenhängen schaffen ein tieferes Verständnis und zeigen eine mögliche Bandbreite auf (Strauss und Corbin 1990).

Im fortschreitenden Prozess vergleiche ich die Hypothesen untereinander und setze sie in Beziehung. Durch die fortgesetzte Suche werden dabei die Memos immer dichter und gewinnen an Komplexität (Strauss und Corbin 1990). Danach ordne ich die Memos den Kategorien zu, um eine strukturierte Präsentation der Ergebnisse zu ermöglichen.

In der Grounded Theory ist das selektive Codieren der nächste Schritt (Strauss und Corbin 1990). Damit werden die Zusammenhänge zu einer Theorie verdichtet. Ziel dieser Forschungsarbeit ist es nicht, eine Theorie zu entwickeln. Zudem wäre der Aufwand nicht im Rahmen dieser Arbeit zu bewältigen gewesen. Deshalb führe ich in dieser Datenanalyse kein selektives Codieren durch.

3.5 Reflexion

Digitale Methoden haben in der qualitativen Sozialforschung Einzug gehalten. Ziel davon ist es, mittels digitalen Hilfsmitteln gesellschaftliche Phänomene zu untersuchen (Flick 2018). Zu den digitalen Hilfsmitteln gehören auch Instant-Messaging-Apps. Diese werden verwendet, um Interviews über digitale Kanäle zu führen (Kaufmann und Peil 2019; Halliwell 2018). Dabei wird der digitale Inhalt während des Forschungsprozesses produziert.

Im Unterschied dazu werden in der vorliegenden Arbeit bereits im Voraus der Forschung existierende Daten verwendet. Diese unterscheiden sich grundlegend. Sie sind nicht von der Forschung beeinflusst und der Inhalt bezieht sich nicht explizit auf das Thema der Forschung. Dies muss auch in der Datenauswertung berücksichtigt werden.

Zur Analyse von Chatdaten wurde noch wenig geforscht. Deshalb kann sich diese Arbeit nicht auf methodentheoretische Grundlagen für die Auswertung der Chatdaten stützen. Dies kann einen negativen Einfluss auf die Validität der erfolgten Forschung haben.

Agnieszka Leszczynski (2020) zeigt auf, dass die qualitative Sozialforschung das digitale Alltägliche untersucht. Dies ist relevant, weil dies die zunehmende Allgegenwärtigkeit des Digitalen widerspiegelt. Online- und Offline-Realitäten sind untrennbar miteinander verknüpft. Dies trifft auch auf die Chatdaten zu. Diese sind deshalb nicht grundsätzlich anders als analoge Daten im gleichen Forschungsfeld. Deshalb wird die Analyse auch nicht grundsätzlich anders durchgeführt.

Während der Entstehung der Daten sind die Teilnehmenden nicht über die Forschung informiert. Das bringt Vorteile der verdeckten Beobachtung mit sich: die Teilnehmenden verhalten sich nicht anders als normalerweise, weil sie gar nicht wissen, dass Forschung betrieben wird (Flick 2018). Trotzdem werden die Teilnehmenden informiert bevor die eigentliche Forschung stattfindet. Damit kann ein ethisches Problem der verdeckten Beobachtung (Flick 2018) verhindert werden, indem eine informierte Einwilligung sichergestellt wird.

Aber auch die nachträgliche Einwilligung ist nicht unproblematisch. Denn möglicherweise hätten Per-

sonen der Forschung im Vorhinein nicht zugestimmt, aber fanden es im Nachhinein schwieriger, ihre Ablehnung mitzuteilen. Andererseits ist es auch möglich, dass zur Zeit der Zustimmung sich Teilnehmende nicht mehr an heikle Textstellen erinnern konnten, zu deren Verwendung sie eigentlich nicht zugestimmt hätten.

Es ist möglich, dass nicht alle die entsprechende Nachricht gelesen haben und somit auch nicht über die Zustimmung zur Forschung entschieden haben. Problematisch ist auch, dass nicht alle Teilnehmenden der Chats informiert werden konnten. Alle, die zum Zeit des Datenexports in den Chats waren, wurden informiert. Es gibt jedoch Personen, die einen Chat zu einem früheren Zeitpunkt verlassen haben. Es ist aus zeitlichen Gründen nicht möglich, alle ausgetretenen Personen einzeln zu kontaktieren. Einzig die Zustimmung von wörtlich zitierten Personen hole ich ein.

Hier zeigt sich meine Positionalität als Forscher. Um Zugang zu den Daten und zu Interviewpersonen zu erhalten, muss ich das Vertrauen der Aktivist*innen gewinnen. Hilfreich ist dabei, dass Interviewperson C mich bereits kennt und dies so kommuniziert. Ich kommuniziere auch, dass ich beim Klimastreik Zentralschweiz aktiv bin. Durch diese gewisse Zugehörigkeit bin ich vertrauenswürdiger und ich kommuniziere dadurch, dass ich mit den Aktivist*innen auf einer Ebene bin.

Die Forschungsethik ist bei der Forschung mit sozialen Bewegungen besonders relevant. Es gilt, darauf zu achten, dass die Forschung der sozialen Bewegung nicht schadet. Die Methode muss so gewählt werden, dass die Teilnehmenden nicht durch die Forschung selbst gefährdet werden. Andererseits muss die Forschung möglichst so gestaltet werden, dass die Forschungsergebnisse nicht von anderen Akteur*innen missbraucht werden können, um der Bewegung zu schaden (Koopman 2016).

Die Pseudonymisierung der Anmeldenamen und Telefonnummern in den Chat-Protokollen trägt zum Schutz bei. Ich kann das Ersetzen über die Funktion, nach bestimmten Wörtern zu suchen und diese automatisch ersetzen zu lassen, jedoch nicht komplett durchführen. Einerseits gibt es Anmeldenamen, die auch als normale Wörter oder als Teil davon vorkommen und deren Ersetzung ich deshalb manuell vornehme.

Einen Anmeldenamen habe ich nicht ersetzt, weil er lediglich aus einem Buchstaben besteht und er deshalb nicht automatisch ersetzt werden kann. Er ist trotzdem für Aussenstehende keinem Namen zuordenbar, weshalb der Aufwand für das manuelle Ersetzen verhältnismässig hoch gewesen wäre. Ebenso können Telegram-Nutzende nicht mehr eindeutig zugeordnet werden, wenn sie ihren Account gelöscht haben. Sie sind in den exportierten Daten mit „Deleted Account“ bezeichnet.

Die Interviews erfolgen auf Schweizerdeutsch. Die Transkripte bilden die jeweiligen Dialekte möglichst genau ab. Da nicht jeder Buchstabe genau einem Laut zugeordnet werden kann, ist es jedoch nicht möglich alles Gesagte aus den Transkripten zu rekonstruieren. Das Transkript enthält Wörter, deren Schreibweise unterschiedliche Aussprachen und Bedeutungen zulässt. Zudem zeigt die vorliegende

Transkription nicht unbedingt die Schreibweise, die die Interviewpersonen gewählt hätten. Dies zeigt die Schwierigkeit der Transkription von gesprochenen Sprachen.

Dies zeigt auch Grenzen des Zugangs zu dieser Forschung. Einerseits war es von meiner Seite her notwendig, die unterschiedlichen Dialekte der Interviewpersonen zu verstehen. Andererseits sind diese auf Schweizerdeutsch in dieser Arbeit zitiert. Daraus folgt, dass Teile dieser Arbeit möglicherweise nicht verstanden werden, wenn die lesende Person kein Schweizerdeutsch versteht.

4 | Leistungen des Digitalen – Empirie

4.1 Scales

Der Klimastreik Bern wählt die Scales strategisch aus, auf denen er handelt und kommuniziert. Insbesondere die nationale Scale spielt eine wichtige Rolle. Als im Dezember 2018 der Klimastreik Bern entsteht und in anderen Städten schon Klimastreiks existieren, wird die Berner Bewegung ein Teil des Klimastreiks.

[18.12.18 11:22:19] „Wollt ihr das unter dem Label 'Klimastreik' laufen lassen? Würde medial besser ankommen, wenn wir sagen können, dass in mehreren Städten etwas geht“ (AAM, „Klimastreik Bern“ WhatsApp, Pos. 19).

Wie der zweite Satz zeigt, erfolgt die Wahl der Scale bewusst. Hier wird mit der medialen Aufmerksamkeit argumentiert. Die Berner Klimastreikbewegung wählt „scale frames“, um die Erfolgswahrscheinlichkeit der Bewegung positiv zu beeinflussen, wie dies auch Kurtz (2002, S. 254) gezeigt hat. Um die skalare Wahrnehmung von aussen zu steuern, wählt die Klimastreikbewegung die Streikdaten national koordiniert aus.

„S Datum isch für aui nid sehr, sehr wichtig, wüu wichtig isch eher, dass es koordiniert passiert, [...] dass nid Bärn a eim Tag streikt und am nächste Tag isch z Züri, sondern dass me am gliche Tag [streikt]“ (Interviewperson C, Pos. 36).

Das Framing war beim Klimastreik erfolgreich. Es gibt zwar keine Möglichkeit die Medienaufmerksamkeit damit zu vergleichen, wie sie ohne diese Framing gewesen wäre. Aber der Klimastreik wird medial als eine nationale Bewegung verstanden, wie dies AAM („Klimastreik Bern“ WhatsApp, Pos. 19) gewünscht hat.

„Generell düend d Medie nöd unterscheide [...], sondern es isch eifach de Klimastreik und das isch wie öppis nationals halt“ (Interviewperson A, Pos. 46).

Interviewperson A sagt, dass die Klimastreikbewegung sich aufgrund der Medienlandschaft national framen müsse. Dabei kann jedoch nicht rekonstruiert werden, was zuerst war: die nationale Medienaufmerksamkeit oder das nationale Framing des Klimastreiks. Einfluss hatte auch das *scale frame* des „claiming“ (Kurtz 2002, S. 254). Denn die Berner Klimastreikenden erachten das Nationale als die Ebene, auf der sich das Problem der Klimaerwärmung lösen lässt.

„Die wichtigste Klimaziue und so wärde ja scho [...] uf nationaler Äbene gfäut, [...] das wo mer ja, wo mer wot vermittele mues eigentlich a die nationali Äbene ga“ (Interviewperson B, Pos. 50).

Die nationale Ebene des Klimastreiks ist dabei nicht losgelöst von den Regionen zu verstehen. Sie wird überhaupt erst durch die Regionalgruppen konstituiert. Werden beispielsweise Entscheide auf nationaler Ebene gefällt, entscheiden Aktivist*innen aus allen Regionalgruppen.

„När heimer no die nationale Träffe [...] und derte wärde de eigentlech nationali Entscheide troffe und dert si scho auerimeistens Lüt vo aune Kantön oder Regionaugruppe verträte“ (Interviewperson B, Pos. 52).

Die Berner Klimastreikbewegung ist auch über die nationale Ebene hinaus vernetzt. Auch mit der globalen Klimabewegung ist der Klimastreik Bern in Verbindung. Dies stimmt mit der Aussage von Peter North (2011) überein, dass sich die Klimabewegung durch den hohen Umfang an benutzten Skalenebenen auszeichnet. Dafür ist die Kommunikation und Koordination mit anderen Scales notwendig.

„Aso i gloube, mir si haut global so chli vernetzt, und i gloub das isch wichtig, das mir wüsse, was die andere Länder gd mache, oder das me o d Streikdate koordiniert“ (Interviewperson B, Pos. 50).

Zu dieser Koordination gehört auch die Aufgabenteilung zwischen den Regionen. Dies stellt sicher, dass Arbeiten nicht von den unterschiedlichen Gruppen doppelt gemacht werden. Eine Aufgabe der nationalen Ebene der Klimastreikbewegung ist es, die Arbeit der Regionen zu koordinieren.

„Uf nationaler Äbene geits eigentlich veu meh so chli, me macht chli meh, wie söui säge, Büroarbeite, blöd gseid, aso es geid veu meh drum eifach so chli d Koordination züsche de Regione z gwärleiste“ (Interviewperson B, Pos. 70).

Diese Koordination trägt dazu bei, dass die Klimastreikbewegung mehr erreichen kann. Ein gemeinsames Narrativ stellt sicher, dass die einzelnen Regionen optimal zusammenarbeiten. Juris (2012) schreibt, dass soziale Bewegungen Framing für höhere Scales – *scaling up* – betreiben können. Der Klimastreik zeigt, dass ein gemeinsames Narrativ die dafür notwendige Koordination verbessert.

„Dass mer koordiniert esch so ir ganze Schwiz, aso das me weiss, i welere Stadt oder i welem Dorf oder was ou immer, eh, findet wele Streik statt, um weli Zit und denn ou so chli dass me es gmeinsams Narrativ hed, aso so chli schwizwit o so, was si di wichtigste Sache wo mir jetzt a dem spezifische Tag wei vermittele“ (Interviewperson B, Pos. 20).

Strategisches Wählen von Scale heisst aber auch, dass gegebenenfalls eine tiefere Skalenebene gewählt wird. Die Klimastreikbewegung praktiziert auch *scaling down*. Auf tieferen Skalenebenen bieten sich andere Möglichkeiten als etwa auf der nationalen Ebene.

„Aso sehr wichtig isch, das regional, lokal öppis umgesetzt wird, das isch, dört passiere Aktione, dört geid me uf d Strass, dört nimmt me Rum i, dört ehm, ja, dört macht me sich, macht me würk sache“ (Interviewperson C, Pos. 56).

Auch für das *scaling down* ist Kommunikation zwischen den Scales nötig. Diese wird durch digitale Kanäle vereinfacht. So benutzt der Klimastreik Bern beispielsweise auch Chats, um nur auf lokaler Ebene zu kommunizieren.

„U när gids o Lüt wo regional, e Klimagruppe, wo so chli i de Regione si, wo zum Bispiu z Münsige si oder z Langetau, das me chli überau eich di verteilt i di verschidenste Gruppe, wo existiere uf Whatsapp oder Telegram“ (Interviewperson C, Pos. 36).

Mit der Berner Klimastreikbewegung ist ein grosses Netzwerk von Aktivist*innen entstanden. Von einem solchen Netzwerk kann in Zukunft wieder profitiert werden und es kann *relational diffusion* stattfinden. Netzwerke zwischen Akteur*innen auf verschiedenen Scales sind notwendig, wenn sich eine soziale Bewegung über *scale shift* auf zusätzliche Scales ausdehnen will (Tarrow und McAdam 2005). Unter den Klimastreikenden sind solche Netzwerke vorhanden und können potenziell genutzt werden, wenn es um die Verbreitung einer potentiellen, zukünftigen sozialen Bewegung geht.

„Di meiste Lüt wo jetzt im Klimastreik aktiv si, wärde o i angerne Organisation, i angerne Gruppene, aso we me sich politisiert oder wenn me aktiv wird, de heisst nid dass me när, wenn mer när wäg vom Klimastreik isch, das mer när nüd me macht, es cha o si, das me anderswo, Und di Verbindige, di Netzwärch, wo me di Lüt hed, di, di, di wärde bestöh, das heisst o wenn me när ire angere Klimagruppe isch oder inere angere Organisation, de wird-wirds immer no die Verbindige ga, Gä, und das me, de cha, wird immer no Zämearbeit möglich si“ (Interviewperson C, Pos. 66).

Doch ein solches Netzwerk muss zuerst aufgebaut werden. Digitale Technologien tragen bei der Klimastreikbewegung zu einem schnellen Entstehen des Netzwerks bei. Das Internet vereinfacht die *non-relational diffusion* bei der Klimastreikbewegung.

„E gloub scho, das haut die digitale Plattform für das so entscheidend si gsi, as e gloub nid, das e Bewegig so schnäu so globau hät chönne wachse, eh, ohni di- die verschiedenige digitale Plattformen und die soziale Netzwärch vorauem ou“ (Interviewperson B, Pos. 64).

Das Internet ermöglicht es, dass Informationen zwischen Akteur*innen übertragen werden, ohne dass Personen dazwischen vermitteln. Das Internet übernimmt diese Funktion als unpersönlicher Träger der Information (Tarrow und McAdam 2005). Die Berner Klimastreikbewegung stellt über das Internet Informationen zur Verfügung, welche Personen ermöglichen, mit den Klimastreikenden in Verbindung zu treten.

„Bim Klimastreikwiki findet me au wie mer cha aktiv wärde“ (Interviewperson A, Pos. 72).

Andererseits ermöglicht das Digitale auch *scale shift* über *brokerage*. Das ist die Verknüpfung von zuvor unverbundenen Akteur*innen (Tarrow und McAdam 2005). Beim Klimastreik Bern dienen Chats als Instrument für diese Verknüpfung. Dabei ist der Klimastreik auch auf Chats von anderen Gruppierungen angewiesen, da diese bereits über ein breites Netzwerk verfügen, welches die Klimastreikbewegung nutzen kann.

„Aso e bi äbe ire Theatergruppe gsi und dört heimer haut ganz veu Chats gha ond denn isch so plötzlech eigentlech uf ei Schlag si so vo aune Site die Iladingslinks cho füre Klimastreik Bärn Chat“ (Interviewperson B, Pos. 2).

Auch mit den eigenen Chats der Berner Bewegung wird Brokerage ermöglicht. Personen, die sich für eine Arbeitsgruppe interessieren können direkt dem entsprechenden Chat hinzugefügt werden. Das Hinzufügen kann auch durch Personen geschehen, die nicht Teil der Arbeitsgruppe sind, weil sie als Teil des Klimastreiks trotzdem auf den Chat Zugriff haben.

[18.11.2019 20:25] „Hallo ihr liebe Aktivistis Ich han hütt Abig zwei Mensche dörfe kenelerne, wo gern ir AG Aktivismus würed aktiv werde :) Ich füeg sie gad mal da in Chat dezue und wür mi freue, wenn ihr sie a die nächste Sitzige chönnted mitneh und ihne alles chli erchläre. Danke eu jetzt scho für das, was ihr mached! Und i blieb susch au mal no chli im Chat, denn chönnder au uf mich zruggo „ (BAT, „Aktionen Klimastreik Bern“ Telegram, Pos. 787-788).

Trotz digitalen Kontaktmöglichkeiten bleibt *relational diffusion* bei der Berner Klimastreikbewegung wichtig. Dabei sind persönliche Bekanntschaften zentral. Die Erweiterung des Netzwerks von Aktivist*innen findet so über bereits etablierte Verbindungen statt.

„Rächt vill Lüt chömed sicher au neu ine wills zum Bispil en Kollegin händ oder en Klassenkameradin oder suscht irgend en Person wo si känded, wo aktiv isch und denn wärdeds au aktiv, oder sie träffed öpper und wärded so aktiv“ (Interviewperson A, Pos. 72).

Hier zeigt sich die Relevanz von persönlichen Beziehungen. Diese sind auch für den *scale shift* wichtig. Verbindungen zwischen verschiedenen Scales in der Klimastreikbewegung funktionieren über Personen, die auf beiden Ebenen aktiv sind.

„I mire Meinig isches vorauem dür Persone, wo haut überschnidend si, si si z Bärn aktiv, si si national und de, ehm, ja, ghört me vonenang, dört isch so di ersti wichtigi Informationsquelle, wu de weiss me o, de hed me o chli ds Vertroue i di nationali Äbeni“ (Interviewperson C, Pos. 54).

4.2 Online & Offline

Die Beziehungen der Koordination in sozialen Bewegungen werden laut Theocharis (2013) durch Informationstechnologien vereinfacht. Tatsächlich schafft das Digitale teilweise Strukturen in der Klimastreikbewegung, die Koordination vereinfachen können. Chats vereinfachen die Koordination zwischen Scales, indem sie deren Austausch ermöglichen.

[21.12.18 11:57:28] „Bern, was läuft da?“ (ABU, „Klimastreik Bern“ WhatsApp, Pos. 315).

Zudem erlauben Chats die schnelle Kommunikation von Details an eine breite Masse von Menschen. Dies nennt Juris (2012, S. 267) „microbroadcasting“. So kann beispielsweise unter den Klimastreikenden eine Änderung der Situation während einer Demonstration kommuniziert werden, ohne dass bestimmte Aktivist*innen adressiert werden.

[21.12.18 11:53:05] „Es chunt zu verhaftigä! ufpassä“ (ABE, „Klimastreik Bern“ WhatsApp, Pos. 306).

Zudem vereinfachen Chats kleinere Rücksprachen. So muss nicht für jedes Detail eine Sitzung stattfinden. Zudem vereinfachen Chats die Festlegung vom Sitzungsterminen.

„Wemme haut gar ke Chats hätt, denn wärs irgendwie scho no schwirig e Sitzig abzmache, weu mir wohne ja glich nid aui so nöch, gd uf nationaler Äbeni und so und e gloube, das isch so s wichtigste, das mir so luege, ja, eh, wenn machemer üsi Sitzige“ (Interviewperson B, Pos. 30).

Durch diese Rücksprachen ist es möglich, dass die Entscheide nicht von einer einzelnen Person getroffen werden müssen. Auf die Meinungen von anderen Aktivist*innen kann Rücksicht genommen werden. Damit ist transparenter, wie die Entscheidungsfindung stattfindet.

„Damit me nid, damit me wenigstens nid ei einzig-, säuber wie entscheided hed, oder z zwöit, je nach dem wie veu me dran isch gsi, de cha me schnäu wenigstens no vo paar

Lüt d Reaktion ghöre und de hed me wenigstens o offe kommuniziert, o wenn natürlich d Entscheidig nid sehr mit aune abgsproche isch, aber denn isch wi scho chli transparänter, gloub Chat isch sehr oft us Transparänzgründ“ (Interviewperson C, Pos. 44).

Damit wird klarer, wie das Digitale konkret zu Einfachheit und Schnelligkeit der Organisation beiträgt, welche Jessica McLean (2020) beschreibt. Aber die Verwendung von digitalen Technologien führt in der Koordination auch zu Herausforderungen. So erlauben Chats nur eine bestimmte Form der Kommunikation, nämlich schriftlich. Dies macht es beispielsweise schwierig, bei Konflikten zu vermitteln und Lösungen zu finden.

„Immer wenn irgendwie en Konflikt-Situation, oder wenn me verschidensti Meinige hed und me mues irgendwie uf e-, mer mues igendwie e Lösig finge, denn isches fasch unmöglich über Chats mache“ (Interviewperson C, Pos. 16).

Nicht nur bei Konflikten ist die Verständigung erschwert. Die Kommunikation über Chats führt bei der Klimastreikbewegung auch sonst zu Missverständnissen. Ein Beispiel dafür sind Sprachprobleme, wenn zwischen unterschiedlichen Sprachregionen kommuniziert werden soll.

„Und zum Teil gd mit andere Sprachregione und so, de wirds no komplizierter, den chas haut schnäuer mau es Missverständnis gäh inne Chat, aus wenn me das so persönlich bespricht. Ehm, e ha ds Gfüu, denn hät me eifach chönne Missverständnis usem Wäg gah, wemer, wemer das wäretere Sitzig hei besproche“ (Interviewperson B, Pos. 42).

Während Detailfragen gut über Chats geklärt werden können, ist es bei grossen Differenzen schwierig Lösungen zu finden. Chats werden in der Koordination der Klimastreikbewegung, aber auch nur als Ergänzungen zu Sitzungen verwendet. So bezeichnen auch Britta Timm Knudsen und Carsten Stage (2012) das Internet als zusätzliches Werkzeug für soziale Bewegungen. Grössere Entscheide werden unter den Klimastreikenden nach wie vor an physischen Sitzungen gefällt.

„Aber eich so dr grob Rahme wird eher are Sitzig besproche, i weli Richtig me möcht ga, weu sobaud när chli ids Detail isches wi, spiue när unterschidliche Meinige veu weniger feste Roue“ (Interviewperson C, Pos. 38).

Die digitalen Kanäle tragen für die Klimastreikbewegung zur Koordination beim *scaling up* bei. So wird die Koordination vereinfacht, weil die Kommunikation der Beteiligten unabhängig von deren Aufenthaltsort funktioniert und so kein physisches Treffen stattfindet. Bei höheren Skalenebenen ist dies besonders relevant, weil die Beteiligten potenziell weiter voneinander entfernt sind.

„Mir hei scho immer Plattforme wi Zoom oder ehm Discord benutzt zum mitenanger rede, wiu we me haut z Gänf wohnt und z Züri, cha me ni so guet mitenang Sitzig bhaute“ (Interviewperson C, Pos. 50).

Im Rahmen der Covid-19-Pandemie war die Klimastreikbewegung gezwungen, alle Sitzungen auf digitalen Kanälen abzuhalten. Damit kamen Personen an Sitzungen der nationalen Ebene, die bisher nur auf lokaler Ebene aktiv waren. Dies zeigt, dass der Anreiseweg ein Hindernis für Aktivist*innen darstellen kann.

„Veu neu Lüt [si] wi aktiv [...] worde uf nationaler Äbeni, efach nur dadurch dass si haut nid dr Wäg für Sitzige hei müesse uf sich näh, [...] lit mängisch o dara, dass haut nid aui Lüt igendwie aui Lüt es GA hei und so und när aube uf Sitzige nach Bärn oder Züri choi fahre, oder ja o eifach kei Zit“ (Interviewperson B, Pos. 56).

Aber auch an physischen Sitzungen der nationalen Ebene kann von der Ortsunabhängigkeit der digitalen Kommunikation profitiert werden. Diese ist zwar während der Sitzung nicht notwendig, weil da mündlich kommuniziert werden kann. Aber nicht anwesende Aktivist*innen können über die digitalen Kanäle trotzdem über die Inhalte informiert werden.

„Die wichtigste Entscheidige, chasch grad mit aune Regionaugruppe teile, ohni das immer öpper mues awäsend si us aune Regione bi Sitzige“ (Interviewperson B, Pos. 30).

Die Möglichkeiten für Personen, die nicht an Sitzungen teilnehmen können, gehen aber über das Informiertwerden hinaus. Sie können auch selbst aktiv werden, indem sie Kommunikationen verfassen. Damit ist es zusätzlichen Personen möglich, Teil der Bewegung zu sein. Die Ortsunabhängigkeit ist ein Bestandteil des besseren Zugangs zum digitalen Aktivismus, den McLean (2020) nennt.

„Lüt wo eifach gar nid d Möglichkeit, vom Schaffe här, oder will sie igendwie abgläge wohned, a vil physische traffe cho, und denn probierets halt, igendwie wenigstens debi z si, indem sie so Arbet mached, wie Nachrichte verfasse und so, wos au us de Distanz chönd oder vo dehei“ (Interviewperson A, Pos. 76).

Digitale Kommunikation über Chats kann nicht nur ortsunabhängig, sondern auch zeitversetzt erfolgen (Adams 2005). Die eine Nachricht empfangende Person kann sie später dann lesen und beantworten, wenn sie will, unabhängig von der Empfangszeit. Damit ist es Aktivist*innen der Klimastreikbewegung möglich, dann zu kommunizieren, wenn sie verfügbar sind.

„Und mer gsed o, dass Arbeitszite sehr ja, sehr unterschiedlich si“ (Interviewperson C, Pos. 34).

Zudem vereinfacht das Digitale die Kommunikation, wenn es eilt. Ohne dass es nötig ist, sich physisch zu treffen, erreicht die Nachricht den Empfänger innert Sekunden. McLean (McLean 2020, S. 221) zeigt, dass das Digitale „immediacy“ ermöglicht. Dies ist für die Berner Klimastreikenden nützlich,

wenn spontan dringende Entscheide gefällt werden müssen. Insgesamt führt dies dazu, dass die Zeit zur Organisation von Aktionen reduziert wird, wie dies Theocharis (2013) zeigt.

„Wenn öppis sehr dringed isch, wird, wärde veu Chats besproche ehm, äbe es cha si, irgendöppis passiert und mi mues druf reagiere“ (Interviewperson C, Pos. 16).

Das Digitale bringt nicht nur Vorteile. Aufgrund seiner Ubiquität ist es eine Selbstverständlichkeit für die Klimastreikenden. So ist für Interviewperson C die Organisation der Klimastreikbewegung ohne die genutzten digitalen Kommunikationskanäle unvorstellbar.

„Es gid nid grossi Auternative“ (Interviewperson C, Pos. 14).

Dass die Klimastreikbewegung die Verwendung von bestimmten digitalen Technologien durch die Aktivist*innen voraussetzt, bringt mit sich, dass Personen der Zugang zur Bewegung erschwert wird. Denn Zugang zu digitalen Technologien ist nicht für alle Menschen möglich (Shelton 2019). Insofern muss die einfache Zugänglichkeit zum digitalen Aktivismus, die McLean (2020) beschreibt, relativiert werden. Aber die Berner Bewegung versucht, solche Personen trotzdem so gut wie möglich einzubinden, auch wenn dies mit zusätzlichem Aufwand verbunden ist.

„Es gid o Lüt, wo zum Bispiu gar keis Handy hei, aso es si zwar nur ganz weni, aber es gits, und sie möches de meistens so, dass sie irgendwie Lüt mit ihrem Telefon wo si dehei hei, haut paar Lüt aube alüte und frage, wenn die nächst Sitzig isch, und, ah, das isch haut denn so chli müehsamer, aber es funktioniert“ (Interviewperson B, Pos. 34).

Neben Ungleichheiten in der Benutzung zeigen sich beim Klimastreik auch räumliche Muster im Zugang. So ist nicht an allen Orten ein Zugriff zum Internet möglich, beispielsweise hat es in den Laubenkellern in der Berner Altstadt teilweise keinen mobilen Internet-Empfang und kein WLAN. Dies muss berücksichtigt werden, wenn Orte für Aktivitäten bestimmt werden, die auf das Internet angewiesen sind. Dies reduziert die Ortsunabhängigkeit des digitalen Aktivismus. Insofern schafft das Digitale neue Geographien des Zugangs zu Aktivismus.

[24.11.2019 11:56] „Generell wär am Meinen dr Vorteil, dasses WLAN het u so, u das hetts ja bi ihm unger ue nid“ (BAS, „Aktionen Klimastreik Bern“ Telegram, Pos. 969).

Trotz der Digitalität sind für die Berner Klimastreikbewegung physische Räume als Aktionsräume relevant. Auch Sam Halvorsen (2012, S. 431) schreibt, dass soziale Bewegungen trotz der Digitalität „grounded in place“ sein müssen. Physische Räume ermöglichen der Bewegung Sichtbarkeit, sowohl direkt, wie auch durch die Medien. Zudem haben bestimmte *Places* Symbolwirkung für skalare Politiken – etwa das Bundesparlament.

„Aber mi si doch e Bewegig wo sehr sichtbar isch gsi im öffentliche Rum, im so gseid im Rum ine, im Platz ine, uf d Strass ga und igendwo e Platz bsetze oder es Zeiche setze vorem Parlamänt, aso mir si sehr e ruminämendi, aso dr öffentlichi Rum inämendi Person gsi, gsi oder si, baud wider“ (Interviewperson C, Pos. 46).

Diese Sichtbarkeit können digitale Räume nur eingeschränkt bieten. Deshalb schreibt McLean (2020), dass der Einfluss von digitalem Aktivismus oft eingeschränkt ist. Dies hat sich während dem Lockdown im Rahmen der Covid-19-Pandemie gezeigt, als die Klimastreikbewegung gezwungen war, alle physischen Kundgebungen abzusagen. Digitale Kundgebungen machen es schwieriger, Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Bei einem digitalen Streik geht es beispielsweise darum, sich in einem Zoom-Call zu treffen und zusammen zu streiken. Für aussenstehende ist diese Form des Streiks jedoch kaum sichtbar.

„Grad so di digitale Streik, die sind meh eifach s Gefühl für eus gsi, ja me macht öppis, aber mer isch nöd wie wänn mer inere Stadt isch und d Lüt gsehnd eim und d Medie juckt das gar nid was me macht“ (Interviewperson A, Pos. 58).

Trotzdem tragen digitale Kommunikationskanäle zu besserer Sichtbarkeit bei. Ihre Funktion ist es, höhere Mobilisierung zu erreichen und somit die Sichtbarkeit an physischen Kundgebungen zu erhöhen. Damit zeigt sich ihre Funktion der „logic of aggregation“, von der Juris (2012, S. 260) schreibt.

„Online-Medie eher häufe di Lüt wo eh scho chli uf de gliche Site si, ehm, wie z finge, das me zäme isch, und das me aber när uf d Strass geid und uf de Strasse Platz inimmt und dür die Platzinahn chasch wie symbol-, chasch, chasch Lüt konfrontiere, chasch ehm Rum inäh, und so Lüt erreiche, wo süsch eigentlich nid erreichsch“ (Interviewperson C, Pos. 52).

Um Menschen zu mobilisieren, verwendet die Berner Bewegung WhatsApp-Chats. Damit können schnell und einfach viele Menschen erreicht werden. Dank Zugangslinks können interessierte Menschen dem Chat beitreten und so Informationen erhalten.

„Aber Chats brucht me oft zum mobilisiere, zum Bispil, äbe wi Whatsapp“ (Interviewperson C, Pos. 16).

Das Digitale bietet die Möglichkeit, unterschiedliche Kommunikationskanäle auszuwählen (Meek 2012). Jeder digitale Kommunikationskanal hat unterschiedliche Funktionen, die von der Klimastreikbewegung genutzt werden können, um seine Ziele zu erreichen. Während für externe Mobilisierung WhatsApp genutzt wird, wird intern vor allem Telegram genutzt.

„Mer händ uf Whatsapp au Gruppe, aber für eus intern z schaffe, bruchemer eigentlich würk Telegram“ (Interviewperson A, Pos. 12).

Je nachdem was das Ziel eines spezifischen Kommunikationsbedürfnisses ist, kann dafür ein anderer Kanal genutzt werden. So ist es für die Klimastreikenden bei bestimmten Aktivitäten wichtig, dass die Nachrichten verschlüsselt übermittelt werden. In diesem Fall wird beim Klimastreik Signal verwendet.

„Ir letschte Zit isch sehr fest Signal drzue cho, das isch zum verschlüsslet kommuniziere, das ehm, Polizei und witeri statliche Akteur*inne wi nid chöi läse, was mr plane“ (Interviewperson C, Pos. 6).

Gleichzeitig kann die Wahl eines bestimmten Kommunikationskanals auch Risiken bringen. Denn möglicherweise verwenden nicht alle Personen, die erreicht werden sollen, diesen Kanal. So haben in der Klimastreikbewegung nicht alle Aktivist*innen Discord heruntergeladen, weil sie dies nicht kennen.

„Voraus wius haut glich so chli e grösseri Hemmschwelle isch gsi für d Lüt, so sich Discord abezlade und da die ganzi Struktur vom Discord kennezlehre und jetzt passiert das eigentlich aues uf Telegram“ (Interviewperson B, Pos. 10).

Wenn eine Bewegung Ressourcen mit anderen Scales teilen kann, kann dadurch insgesamt Arbeitsaufwand erspart werden (George und Leidner 2019). Über digitale Kanäle können Ressourcen wie Dokumente einfach übermittelt werden. Deshalb nutzt die Berner Bewegung Chats zum Teilen von Ressourcen mit anderen Regionen.

„Das mer natürlich cha Dokumänt und so, au das teile, eh, mit de andere Arbeitsgruppe, mit de andere Regione, isch wahrscheinlich so chli d Houptufgab [von Chats]“ (Interviewperson B, Pos. 30).

Aber nicht nur Dokumente können verbreitet werden. Auch Erfahrungen und Ideen können direkt mit anderen Scales geteilt werden. Mit den Erfahrungen Anderer ist eine effizientere Organisation möglich.

„Aso mir chönd vo Erfahrig vo anderne profitiere, sie vo eus, ehm, wie wänn öpper en Fähler macht, oder schiteret a öppisem, dass mer das mit andere cha teile, de mached nachhär die andere dä Fähler nöd“ (Interviewperson A, Pos. 40).

Einerseits wird durch dieses Teilen von Ressourcen das *scaling up* und das *scaling down* vereinfacht, weil neue Scales und Regionen so auf existierende Ressourcen und Erfahrungen zurückgreifen können. Damit muss dort weniger Arbeitsaufwand geleistet werden. Andererseits ist es umgekehrt auch die Vernetzung über Scales hinweg, die es ermöglicht, Ressourcen mit anderen zu teilen.

„Aber es isch sehr wichtig z wüsse, was angeri Länder mache, wüü de bechund me Informatiione, und me, wenn me ebe gemeinsam amne gliche Tag när lokal, regional Aktione

macht, hed das e veu stärkecheri Würkig, wüu me haut verknüpft isch mit angerne Lüt und me weiss, me isch nid allei“ (Interviewperson C, Pos. 56).

Ein Gemeinschaftsgefühl ist nicht nur zwischen den Skalen wichtig, sondern auch zwischen den Individuen auf einer Scale. In sozialen Bewegungen geht es um Menschen (George und Leidner 2019). Um sich längerfristig erfolgreich organisieren zu können, ist eine Bewegung darum auf Beziehungen zwischen deren Aktivist*innen angewiesen, wie dies auch McLean (2020) schreibt.

„Plötzlich hed me es riese Netzwärch gha, e riesigi so gseid Fründesgruppe, wo aui für ds g-, wo aue e Veränderig wei, und ja, e gloube, das sich sehr bestärchend gsi“ (Interviewperson C, Pos. 70).

Für die Klimastreikenden sind persönliche Treffen deshalb auch wichtig. Sie ermöglichen das Eingehen von sozialen Bindungen (Juris 2012). Durch solche direkten Kontakte wird Vertrauen aufgebaut, und die Beziehungen werden gestärkt.

„Sitzige isch, isch o sehr starch e soziale Faktor, das mer sich gsehd, das mer o Vertroue zunenang hed, wöu im Chat gsesch di angeri Person nid“ (Interviewperson C, Pos. 16).

Digitale Kontakte tragen hingegen zu *thin ties* bei (Theocharis 2013, S. 40). Das Digitale ermöglicht zwar die inhaltliche Verständigung, aber es werden nicht alle Nuancen der menschlichen Kommunikation transportiert. Das Soziale der Beziehungen geht verloren, wenn der Austausch digital stattfindet.

„Es isch generell öppis mega anders, öb mer ellei vorem Computer hockt und so, mer gspürt ned würk en Reaktion vo de andere [...], grad dedur das mir während de Corona-Krise sowieso die ganz Zit irgendwie am Computer isch ghockt, fählt halt wie au ds Soziale, aso susch a de Sitzige hockt me zäme, mer isch physisch da und das isch halt übere Computer mega öppis anders“ (Interviewperson A, Pos. 54).

Dies führt auch dazu, dass sich die Aktivist*innen beispielsweise in Chats anders verhalten als an Sitzungen. Dies kann den Erfolg der Bewegung beeinflussen. Aktivist*innen fühlen sich im Chat anonymer und haben so weniger Druck, Verantwortung für Aufgaben zu übernehmen. Dies widerspricht der „deep connectivity“, die McLean (2020, S. 221) beschreibt.

„Wenn me Lüt gsehd, de fählt me sich o meh verantwortlich aus im Chat, wiu dört isch me oft eher anonymer ungerwägs, obwou me natürlich sich kennt“ (Interviewperson C, Pos. 40).

Dies zeigt sich auch im unterschiedlichen Umgang je nach Scale. Auf internationaler Ebene kennen sich die Aktivist*innen weniger und sind hauptsächlich über digitale Kanäle in Kontakt. Auf Scales innerhalb der Schweiz haben persönliche Beziehungen einen höheren Stellenwert, weil sich die Menschen besser kennen und öfter physisch treffen.

„Wasi o gmerkt ha, das eigentlich uf der Schwizer Äbeni, ob regional oder national, dass me sich kennt, d Schwiz ni sehr gross isch, dasses, das me wi mitenang besser umgeid, dür das dass me sich kennt und das me sich scho gseh hed und me weiss, wer vo wo isch, und ehm, wo was chli gmacht hed, es isch sehr e angeri Situation aus interantional, wo me sich nid kennt, wo Lüt schnäuer öpper kritisiere für ihri Arbeit, oder ehm, ja, isch eher weniger schöne Umgang“ (Interviewperson C, Pos. 62).

Das Digitale ermöglicht der Berner Klimastreikbewegung das schnelle Erweitern des Netzwerks, weil Personen so einfach zur Bewegung gelangen können. Längerfristig ist es aber wichtig, dass auch persönliche physische Kontakte stattfinden. Dies hilft den Klimastreikenden, dass durch die persönlichen Kontakte gefestigte Beziehungen entstehen. Dies kann das Digitale nur bedingt leisten.

„Aber natürlich isches langfristig so, dass veu Kontakt när irgendwie ou, oder veu Vernetzig uf, uf persönlicher Äbeni isch, aso grundsätzlich isch de Klimastreik o es Netzwärch wo jetzt ou veu Fründschafte si entstande oder veu, eifach so es soziaus Umfäud schaffe, und schlussändlich isch das gloub meh langfristig gseh ou wichtig für sone Bewegig, das haut di- die Vernetzig so effektiv o da isch, und nid nur irgendwie über die digitale Medie“ (Interviewperson B, Pos. 64).

5 | Skalare Politiken – Schluss

5.1 Fazit

Untersuchungsgegenstand dieser Forschungsarbeit ist die Leistung des Digitalen für die internen Praktiken des Klimastreiks. Das Digitale hat räumliche und insbesondere skalare Implikationen für den Klimastreik. Der Klimastreik ist ein aktiver Teil in dieser Konstruktion von Scale.

Der Klimastreik produziert Scale. Die Bewegung unterteilt sich in eine nationale Ebene und in Regional- und Lokalgruppen. Diese Unterteilung ist nicht natürlich gegeben, sondern vom Klimastreik so geschaffen. Durch die Handlungen auf diesen Scales werden die Scales erst produziert.

Der Klimastreik nutzt Scale strategisch zur Erreichung seiner Ziele. Um seine Ziele zu erreichen, verwendet er unterschiedliche Skalen gleichzeitig. Die Problemlösung, die der Klimastreik vorschlägt, setzt auf der nationalen Ebene der Politik an. Um maximale Aufmerksamkeit in den Medien zu erreichen, framt sich der Klimastreik als nationale Bewegung. Bei der Organisation von konkreten Aktionen hingegen wählt der Klimastreik die lokale Ebene, um die höchste Wirkung zu erreichen.

Die unterschiedlichen Scales koordinieren ihre Handlungen untereinander. Dadurch können sie von aussen als gemeinsame Bewegung wahrgenommen werden. Zudem teilen sie sich Arbeiten untereinander auf und teilen Ressourcen und Erfahrungen miteinander. Damit kann die Bewegung die Ziele mit weniger Aufwand erreichen.

Das Digitale trägt zur Koordination zwischen den Scales im Klimastreik bei. Chats ermöglichen einfachen Austausch zwischen Scales, da die Kommunikation unabhängig vom Aufenthaltsort erfolgt. Zudem ermöglicht die Kommunikation über Chats eine zeitliche Flexibilität: Die Übermittlung der Nachricht erfolgt zeitnah, aber der Empfänger kann die Nachricht trotzdem später lesen.

Allgemein trägt das Digitale zur Vereinfachung der Koordination innerhalb des Klimastreiks bei. Details können über Chats abgesprochen werden und es muss nicht immer eine Sitzung einberufen werden. Wenn hingegen eine Sitzung nötig ist, kann diese über den Chat vereinbart werden. Während Aktionen und Demonstrationen ist es möglich, über Chats Details zu verbreiten, ohne sich an eine bestimmte Person zu wenden.

Aber digitale Kommunikationskanäle können die Verständigung auch erschweren. Dies gilt insbesondere bei Konflikten und grossen Differenzen. Missverständnisse können leichter entstehen, etwa zwischen verschiedenen Sprachgruppen.

Die Verbindung von Scales geschieht über Personen. Obwohl das Digitale potenziell die Kommunika-

tion zwischen Scales vermitteln kann, sind dafür beim Klimastreik persönliche Beziehungen wichtig. Die Verständigung und der Fluss von Informationen erfolgt über Aktivist*innen, die auf mehreren Scales aktiv sind. Durch diese überschneidende Aktivität können sie Informationen von einer Scale zur nächsten tragen.

Das Digitale bietet die Möglichkeit unterschiedlicher Kommunikationskanäle. Die Kanäle haben unterschiedliche Funktionen, auf Grund derer jeweils ein passender Kanal für unterschiedliche Bedürfnisse gewählt werden kann. Dies ist jedoch auch ein Hindernis, da nicht jede*r Aktivist*in zu jedem Kommunikationskanal Zugriff hat.

Das Digitale schafft neue Geographien des Zugangs. Einerseits erlaubt das Digitale Kommunikation über Distanzen hinweg. Dies ermöglicht die Koordination des Klimastreiks, ohne dass sich Aktivist*innen an einem zentralen physischen Ort treffen müssen.

Andererseits schafft das Digitale neue Ungleichheiten im Zugang. Der Zugang ist nur an jenen Orten möglich, an denen eine Internetverbindung besteht. Es entstehen neue räumliche Muster von Orten, wo Zugang zur Bewegung möglich ist und wo nicht, genauso wie von Personen, die das Wissen für den Zugang haben und anderen, die dieses Wissen fehlt.

Mit dem Digitalen ist es dem Klimastreik möglich, schnell ein grosses Netzwerk zu bilden. Über das Internet können Informationen an Personen übertragen werden, die am Klimastreik interessiert sind, so dass diese Teil des Klimastreiks werden können. Zudem kann der Klimastreik von digitalen Plattformen profitieren, weil dort bereits Netzwerke entstehen, von denen der Klimastreik Gebrauch machen und über diese Informationen verbreiten kann. Trotzdem ist der Klimastreik auch auf die Vergrösserung der Bewegung über persönliche Beziehungen angewiesen.

Dadurch, dass beim Klimastreik physische Kontakte stattfinden, hat dies Auswirkungen auf die digital entstandenen Verknüpfungen. Es ermöglicht, dass Beziehungen auf persönlicher Ebene entstehen und Vertrauen aufgebaut wird. Damit entstehen Verbindungen, die längerfristig stabil sind und den Erhalt der Bewegung ermöglichen.

Während auf lokaler und nationaler Ebene regelmässig physische Treffen des Klimastreiks stattfinden, funktioniert die internationale Koordination hauptsächlich digital. Digitale Kommunikation übermittelt jedoch nicht alle Elemente der menschlichen Kommunikation. Dies führt zu weniger persönlichen Beziehungen und einem weniger vertrauensvollen Umgang.

Physische Räume sind für den Klimastreik als Aktionsräume relevant, in denen die Bewegung für die Öffentlichkeit sichtbar wird. Diese Funktion können digitale Räume nur eingeschränkt bieten, weil es dort schwieriger ist, Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Aber digitale Plattformen tragen dazu bei, dass Menschen mobilisiert werden, um mit dem Klimastreik in physischen Räumen zu demonstrieren und so die Sichtbarkeit des Klimastreiks zu verbessern.

Digitale Technologien werden vom Klimastreik als zusätzliche Instrumente genutzt, in Verflechtung mit den analogen Tätigkeiten. Diese zusätzlichen Instrumente bieten neue Möglichkeiten, um skalare Politiken zu machen. Gleichzeitig stellen sie den Klimastreik aber auch vor neue Herausforderungen in der Kommunikation und im Zusammenhalt der Bewegung.

5.2 Reflexion

Die Kombination von zwei verschiedenen Analyse-Verfahren hat sich für mich als fruchtbar herausgestellt. Die vorhandenen Theorien im Forschungsfeld sind wenig differenziert. Deshalb hätte ein ausschliessliches Codieren nach der qualitativen Inhaltsanalyse nur wenige neue Erkenntnisse gebracht. Die Verwendung von Grounded Theory hätte möglicherweise tiefere Erkenntnisse ermöglicht, jedoch hätte die vollständige Durchführung dieser Methode den Rahmen dieser Arbeit gesprengt.

Die Kombination dieser zwei Methoden bedeutet auch die Kombination von deduktiven und induktiven Methoden. Damit konnte ich sowohl Erkenntnisse gewinnen, die auf einer bestehenden Theorie basieren, wie auch solche, die aus dem Datenmaterial stammen. So konnte ich trotz vergleichsweise wenig Daten ein vertieftes Verständnis schaffen.

Mit einer besseren Vorbereitung auf die Interviews meinerseits wären tiefere Ergebnisse aus dieser Forschungsarbeit möglich gewesen. Weil es für mich neu war, Interviews zu führen, gelang es mir wiederholt nicht, Fragen so zu stellen, wie ich sie eigentlich hätte stellen wollen. Gewisse Fragen waren als geschlossene Fragen formuliert, sodass sie die Interviewpersonen in ihren möglichen Antworten einengten. Andere Fragen wiederum enthielten Dichotomien, weshalb diese möglicherweise auch in den Antworten widerspiegelt werden.

Zudem wäre es interessant gewesen, mehr Rückfragen zu stellen. Dies war mir zum Zeitpunkt der Interviews jedoch zu wenig bewusst. Interviewperson C erzählte mir mehr Details als die anderen Interviewpartnerinnen und ging auch auf Themen ein, nach denen ich gar nicht gefragt hatte. Davon hat diese Forschungsarbeit profitiert, denn aus dem Interview ergaben sich mehr Codes und mehr Memos als aus den anderen zwei. Dies lag möglicherweise daran, dass ich die Person bereits kannte und sie mir deshalb bewusst half und weniger Hemmungen hatte. Auch bei den Interviewpartnerinnen hätte ich vertieftere Antworten erreichen können, wenn ich mehr Rückfragen gestellt hätte. Oft tauchten die Fragen jedoch erst beim Codieren und Analysieren auf.

Die Verwendung der Daten aus den Chats auf WhatsApp und Telegram befand ich im Nachhinein als wenig aufschlussreich. Die qualitative Inhaltsanalyse der Chat-Protokolle ergab wenig Resultate und die Ergebnisse aus dem axialen Codieren stammten aus der Verbindung mit den Interviewdaten. Hilfreich war daran jedoch, dass ich sie als Grundlage bei der Zusammenstellung des Interviewleitfadens benutzen konnte.

Zu Beginn hatte ich die Befürchtung, dass Scale ein rein wissenschaftliches Konzept ist, das ich den Teilnehmenden meiner Forschung aufzwingen würde. Dies hat sich jedoch als falsch herausgestellt. Alle Interviewpersonen haben von sich aus verschiedene Scales wie *lokal*, *regional* oder *national* genannt. Nur verwendeten sie nicht das Wort *Scale*, sondern sprachen beispielsweise von Ebenen – „Äbeni“ (Interviewperson B, Pos. 4).

Es war Ziel dieser Forschungsarbeit, skalare Wirkungen zu untersuchen. Um diese umfassend zu untersuchen, wäre es nötig, die Bewegung auch auf anderen Scales und an anderen Orten zu untersuchen. Mit der Befragung von mehreren Scales könnten beispielsweise die Beziehungen zwischen den Scales besser nachvollzogen werden, weil sie nicht nur aus einer Perspektive betrachtet werden.

Während diese Arbeit sich auf Scale fokussiert hat, hat das Digitale auch sonst Einfluss auf den Raum. Genauso produzieren soziale Bewegungen nicht nur Scale, sondern sie beteiligen sich allgemein an der Konstruktion von Raum. Deshalb wäre es spannend, die Fragestellung auch aus anderen räumlichen Perspektiven zu betrachten.

Literatur

- Adams, Paul C. (2005). *The Boundless Self: Communication in Physical and Virtual Spaces*. Syracuse: Syracuse University Press. 252 S.
- Ash, James, Rob Kitchin und Agnieszka Leszczynski (2019). Introducing Digital Geographies. In: Ash, James, Rob Kitchin und Agnieszka Leszczynski, Hrsg. (2019). *Digital Geographies*. Los Angeles, London, New Delhi: Sage, S. 1–10.
- Belina, Bernd (2008). Skalare Praxis. In: Wissen, Markus, Bernd Röttger und Susanne Heeg, Hrsg. (2008). *Politics of Scale*. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 106–123.
- Bork-Hüffer, Tabea und Brenda S.A. Yeoh (2017). The Geographies of Difference in Conflating Digital and Offline Spaces of Encounter: Migrant Professionals' Throwntogetherness in Singapore. In: *Geoforum* 86, S. 93–102.
- Bowman, Benjamin (2019). Imagining Future Worlds alongside Young Climate Activists: A new Framework for Research. In: *Fennia* 197.2, S. 295–305.
- Corbin, Juliet und Anselm Strauss (2008). *Basics of Qualitative Research: Techniques and Procedures for Developing Grounded Theory*. 3. Aufl. Thousand Oaks: Sage. 378 S.
- Featherstone, David (2008). *Resistance, Space and Political Identities*. Malden: Blackwell. 228 S.
- Flick, Uwe (2018). *An Introduction to Qualitative Research*. 6. Aufl. Los Angeles: Sage. 653 S.
- George, Jordana J. und Dorothy E. Leidner (2019). From Clicktivism to Hacktivism: Understanding Digital Activism. In: *Information and Organization* 29.3, 100249.
- Gillan, Kevin und Jenny Pickerill (2012). The Difficult and Hopeful Ethics of Research on, and with, Social Movements. In: *Social Movement Studies* 11.2, S. 133–143.
- Gillan, Kevin, Jenny Pickerill und Frank Webster (2008). *Anti-War Activism: New Media and Protest in the Information Age*. Houndmills: Palgrave Macmillan. 230 S.
- Halliwell, Jamie (2018). 'All Kinds of Everything'? Queer Visibility in Online and Offline Eurovision Fandom. In: *Westminster Papers in Communication and Culture* 13.2, S. 113–120.
- Halvorsen, Sam (2012). Beyond the Network? Occupy London and the Global Movement. In: *Social Movement Studies* 11.3-4, S. 427–433.
- Herod, Andrew und Melissa W. Wright (2002). Placing Scale: An Introduction. In: Herod, Andrew und Melissa W. Wright, Hrsg. (2002). *Geographies of Power: Placing Scale*. Malden: Blackwell, S. 1–14.

- Juris, Jeffrey S. (2012). Reflections on #Occupy Everywhere: Social Media, Public Space, and Emerging Logics of Aggregation. In: *American Ethnologist* 39.2, S. 259–279.
- Kaufmann, Katja und Corinna Peil (2019). The Mobile Instant Messaging Interview (MIMI): Using WhatsApp to Enhance Self-Reporting and Explore Media Usage In Situ. In: *Mobile Media and Communication* 8.2, S. 229–246.
- Klimastreik (2019). Regionalgruppe Bern. In: *Klimastreik-Wiki*. URL: https://de.climatestrike.ch/wiki/Regionalgruppe_Bern (besucht am 26. 09. 2020).
- Klimastreik (2020a). Aktionsformen. In: *Klimastreik-Wiki*. URL: <https://de.climatestrike.ch/wiki/Aktionsformen> (besucht am 26. 09. 2020).
- Klimastreik (2020b). Bereich Aktion (Bern). In: *Klimastreik-Wiki*. URL: [https://de.climate-strike.ch/wiki/Bereich_Aktion_\(Bern\)](https://de.climate-strike.ch/wiki/Bereich_Aktion_(Bern)) (besucht am 26. 09. 2020).
- Knudsen, Britta Timm und Carsten Stage (2012). Contagious Bodies. An Investigation of Affective and Discursive Strategies in Contemporary Online Activism. In: *Emotion, Space and Society* 5.3, S. 148–155.
- Koopman, Sara (2015). Social Movements. In: Agnew, John, Virginie Mamadouh, Anna J. Secor und Joanne Sharp, Hrsg. (2015). *The Wiley Blackwell Companion to Political Geography*. Chichester: John Wiley & Sons, S. 339–351.
- Koopman, Sara (2016). Beware: Your Research May Be Weaponized. In: *Annals of the American Association of Geographers* 106.3, S. 530–535.
- Kurtz, Hilda E. (2002). The Politics of Environmental Justice as the Politics of Scale: St. James Parish, Louisiana, and the Shintech Siting Controversy. In: Herod, Andrew und Melissa W. Wright, Hrsg. (2002). *Geographies of Power: Placing Scale*. Malden: Blackwell, S. 249–273.
- Leitner, Helga, Eric Sheppard und Kristin M. Sziarto (2008). The Spatialities of Contentious Politics. In: *Transactions of the Institute of British Geographers* 33.2, S. 157–172.
- Leszczynski, Agnieszka (2018). Digital Methods I: Wicked Tensions. In: *Progress in Human Geography* 42.3, S. 473–481.
- Leszczynski, Agnieszka (2019). Spatialities. In: Ash, James, Rob Kitchin und Agnieszka Leszczynski, Hrsg. (2019). *Digital Geographies*. London: Sage, S. 13–23.
- Leszczynski, Agnieszka (2020). Digital Methods III: The Digital Mundane. In: *Progress in Human Geography* 44.6, S. 1–8.
- Lunenfeld, Peter (1999). Screen Grabs: The Digital Dialectic and New Media Theory. In: Lunenfeld, Peter, Hrsg. (1999). *The Digital Dialectic: New Essays on New Media*. Cambridge: MIT Press, S. xiv–xii.

- Mamadouh, Virginie (2004). Internet, Scale and the Global Grassroots: Geographies of the Indymedia Network of Independent Media Centres. In: *Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie* 95.5, S. 482–497.
- Mayer, Margit (2008). Multiskalare Praxen städtischer sozialer Bewegungen. In: Wissen, Markus, Bernd Röttger und Susanne Heeg, Hrsg. (2008). *Politics of Scale*. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 268–289.
- Mayring, Philipp (2015). *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken*. 12. Aufl. Weinheim und Basel: Beltz. 142 S.
- McLean, Jessica (2020). *Changing Digital Geographies: Technologies, Environments and People*. Cham: Palgrave Macmillan. 267 S.
- McLean, Jessica, Sophia Maalsen und Sarah Prebble (2019). A Feminist Perspective on Digital Geographies: Activism, Affect and Emotion, and Gendered Human-Technology Relations in Australia. In: *Gender, Place and Culture* 26.5, S. 740–761.
- Meek, David (2012). YouTube and Social Movements: A Phenomenological Analysis of Participation, Events and Cyberplace. In: *Antipode* 44.4, S. 1429–1448.
- Miller, Byron (2000). *Geography and Social Movements: Comparing Antinuclear Activism in the Boston Area*. Minneapolis: University of Minnesota Press. 216 S.
- Nicholls, Walter (2007). The Geographies of Social Movements. In: *Geography Compass* 1.3, S. 607–622.
- Nicholls, Walter (2009). Place, Networks, Space: Theorising the Geographies of Social Movements. In: *Transactions of the Institute of British Geographers* 34.1, S. 78–93.
- Nicholls, Walter (2011). Cities and the Unevenness of Social Movement Space: The Case of France's Immigrant Rights Movement. In: *Environment and Planning A: Economy and Space* 43.7, S. 1655–1673.
- Nicholls, Walter, Byron Miller und Justin Beaumont (2013). Conceptualizing the Spatialities of Social Movements. In: Nicholls, Walter, Byron Miller und Justin Beaumont, Hrsg. (2013). *Spaces of Contention: Spatialities and Social Movements*. Farnham: Ashgate, S. 1–23.
- Nielsen, Rasmus K. (2013). Mundane Internet Tools, the Risk of Exclusion, and Reflexive Movements: Occupy Wall Street and Political Uses of Digital Networked Technologies. In: *The Sociological Quarterly* 54.2, S. 173–177.
- North, Peter (2011). The Politics of Climate Activism in the UK: A Social Movement Analysis. In: *Environment and Planning A* 43.7, S. 1581–1598.
- Obrist, Helene (2019). Wie die Klimajugend sich organisiert und wer die Fäden zieht. In: *Watson*. URL: <https://www.watson.ch/!492837597> (besucht am 05.03.2020).

- Phillips, Richard und Jennifer Johns (2012). *Fieldwork for Human Geography*. London: Sage. 226 S.
- Pile, Steve (1997). Introduction: Opposition, Political Identities and Spaces of Resistance. In: Pile, Steve und Michael Keith, Hrsg. (1997). *Geographies of Resistance*. London: Routledge, S. 1–32.
- Preisig, Simon (2018). Mehr als 500 Gymnasiasten im Klimastreik. In: *Der Bund*. URL: <https://www.derbund.ch/bern/stadt/mehr-als-500-gymnasiasten-im-klimastreik/story/15689075> (besucht am 22.10.2020).
- Routledge, Paul (2003). Convergence Space: Process Geographies of Grassroots Globalization Networks. In: *Transactions of the Institute of British Geographers* 28.3, S. 333–349.
- Routledge, Paul (2013). Geography and Social Movements. In: Snow, David A., Donatella Della Porta, Bert Klandermans und Doug McAdam, Hrsg. (2013). *The Wiley Blackwell Encyclopedia of Social and Political Movements Bd. 2*. Malden MA: Wiley, S. 512–517.
- Shah, Nishant (2013). Citizen Action in the Time of the Network. In: *Development and Change* 44.3, S. 665–681.
- Shelton, Taylor (2019). Civics. In: Ash, James, Rob Kitchin und Agnieszka Leszczynski, Hrsg. (2019). *Digital Geographies*. London: Sage, S. 250–259.
- Simmons, Nathaniel (2017). Axial Coding. In: Allen, Mike, Hrsg. (2017). *The Sage Encyclopedia of Communication Research Methods*. Thousand Oaks: Sage, S. 80–82.
- Slater, Paul (1997). Spatial Politics/Social Movements: Questions of (B)orders and Resistance in Global Times. In: Pile, Steve und Michael Keith, Hrsg. (1997). *Geographies of Resistance*. London: Routledge, S. 1–32.
- Smith, Neil (1992). Contours of a Spatialized Politics: Homeless Vehicles and the Production of Geographical Scale. In: *Social Text* 33, S. 54.
- Sommer, Moritz, Dieter Rucht, Sebastian Haunss und Sabrina Zajak (2019). Fridays for Future. Profil, Entstehung und Perspektiven der Protestbewegung in Deutschland. In: *Ipb Working Papers* 2019.2, S. 1–44.
- Strauss, Anselm und Juliet Corbin (1990). *Basics of Qualitative Research: Grounded Theory Procedures and Techniques*. Newbury Park: Sage. 270 S.
- Tarrow, Sidney und Doug McAdam (2005). Scale Shift in Transnational Contention. In: Della Porta, Donatella und Sidney Tarrow, Hrsg. (2005). *Transnational Protest and Global Activism*. Lanham: Rowman & Littlefield, S. 121–147.
- Theocharis, Yannis (2013). The Wealth of (Occupation) Networks? Communication Patterns and Information Distribution in a Twitter Protest Network. In: *Journal of Information Technology & Politics* 10.1, S. 35–56.

- Wirth, Dominic (2020). Der Bundesplatz ist geräumt, doch die Klimajugend will keine Ruhe geben. In: *Aargauer Zeitung*. URL: <https://www.aargauerzeitung.ch/schweiz/der-bundesplatz-ist-geraeumt-doch-die-klimajugend-will-keine-ruhe-geben-139250049> (besucht am 23. 10. 2020).
- Wissen, Markus (2008). Zur räumlichen Dimensionierung sozialer Prozesse. Die Scale-Debatte in der angloamerikanischen Radical Geography - eine Einleitung. In: Wissen, Markus, Bernd Röttger und Susanne Heeg, Hrsg. (2008). *Politics of Scale*. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 8–32.
- Zemni, Sami, Brecht De Smet und Koenraad Bogaert (2013). Luxemburg on Tahrir Square: Reading the Arab Revolutions with Rosa Luxemburg's 'The Mass Strike'. In: *Antipode* 45.4, S. 888–907.